

Für Werbung
wichtig



Ganz anders geartet, wenn auch wieder symbolisch aufzufassen, ist die Geschichte von „Attilas Ende“. In erzählender Form, aber dramatisch aufgebaut, dabei in der Sprache dem historischen Milieu angepaßt, absichtlich derber und weniger glatt, lesen wir von dem letzten großen Zug Attilas, der ihn schließlich bis zur ewigen Stadt führt. Das Zurückweichen vor dem christlichen Rom wird für den Heiden gleichzeitig zum Verzicht auf die Fortsetzung seines Siegeszuges . . . ein Weiterleben ohne Sieg gibt es für den großen Helden dann aber auch nicht mehr. Z. hat es nicht unterlassen, auch das kulturgeschichtliche Beiwerk zu geben, was ihm sehr zu danken ist.

(1. sp.)

1/8

Das Buch spricht

Heinrich Zillich, Attilas Ende, Erzählung.
1938. Albert Langen/Georg Müller Verlag München.
Preis geb. 2,40 RM.

Aus dem historischen Boden des frühmittelalterlichen Hunnenreiches, aus der ungarischen Donauebene, mag Heinrich Zillich, unserem großen siebenbürgendeutschen Schicksalsdeuter, das Bild jener gewaltigen Geschichtlichkeit aufgestiegen sein, die sein jüngstes Werk, die Erzählung „Attilas Ende“, beschwört. Mit ihr spürt er jener furchtbaren Bedrohung des Abendlandes nach, die die Hunnenscharen von Osteuropa bis an die Nordsee und über die katalaunischen Felder bis vor die Tore Roms trugen. In markanten Zügen wird die politische Lage Ostroms und Westroms und des gesamten geschichtlichen Abendlandes umrissen, aber, so kolossal das Gemälde dieser Zeit auch ausfällt, so wenig ist die Eigenart der Dichtung damit schon erschöpft.

Zillich erweitert sie über die farbendunkle Nachzeichnung einer biostrischen Krisenzeit zur Charaktertragödie, in der furchtbar und unbegreiflich, halb Mensch, halb Dämon, Attila selbst in der Mitte steht, gleichsam ein Völlzieher des Verderbens, das über die entartete Welt verhängt ist. Und so unfassbar wie der Asiate Attila ist die Atmosphäre aus Blut, Gewalt, Vernichtung, die er rings um sich geschaffen hat, der sich als Werkzeug Gottes, als Geißel Gottes fühlt, und in der die Menschen zugrunde gehen wie an der Pest.

Heinrich Zillich hat diese beklemmende Luft, die Düsternis mit einer Sprachkraft ohnegleichen gemeißelt; er hat uns ähnlich den Novellen Conrad Ferdinand Meyers, deren Verwandtschaft hier anklingt, ein Meisterwerk der kleinen Form geschenkt, das uns unerschöpflich wertvoll erscheint.

Bernhard Schwarz.

MGZ, Folge 202, Sonnabend, 30. Juli 1938

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“

Weltgeschichte in der meisterhaften novellistischen Erzählung

Heinrich Zillich, der siebenbürgische Dichter, hat sich als Verkünder und Deuter völkischen Schicksals seinen Platz unter den Dichtern der Gegenwart gesichert. Sein preisgekrönter Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (Verlag Langen und Müller, München, geb. 2,80 RM.) wurde als ein Epos auslanddeutschen Menschentums und Volkstums und als eine Bestätigung unseres Glaubens an die innere Einheit des Gesamtdeutschtums anerkannt. Mit dieser Erzählung vom Glanz und Untergang des Hunnenkönigs Attila, deren erste Niederschrift und Veröffentlichung in das Jahr 1923 zurückführt und die er jetzt in einer neuen und umgearbeiteten Fassung vorlegt, erweist er sich als Kühner und freier dichterischer Gestalter eines wahrhaft dramatischen und geschichtlichen Geschehens.

Im Mittelpunkt steht der Chel der Sage, Attila, die Geißel Gottes, der wie ein Despot über die Völker herrschte und seinen gewaltigen Heerbann von den Steppen des Ostens über die Wälder Germaniens an den Rhein, nach Gallien und über die mörderische Völkerschlacht auf den Katalaunischen Gefilden bis an die Tore Roms und zurück in den fernen Osten führte.

Zillich läßt uns den totemhaften Aufstieg dieses rätselhaften Menschen, seine unbezähmbare Leidenschaft, seine jedes Maß vergessende Herrschsucht, seine Gewalttätigkeit und die dämonische Kraft, mit der er über die Fürsten und Männer seiner Zeit gebot, miterleben. Wir werden aber auch Zeuge jener tiefen Erschütterung und jener nagenden und quälenden Zweifel, die ihn tiefer und schmerzlicher trafen als die Pest, die sein Heer vor den Toren der ewigen Stadt zur Umkehr zwang. Unvergänglich, wie der Despot, der sich — alles verleugnend — selbst zum Herrn und Gott der Welt erhöhte, im Angesicht jener anderen höheren Macht zusammenbricht und im Glauben an die magische Kraft seines Dämons wandelnd wird.

Man muß bewundern, daß der Dichter neben dieser alles überschattenden Titanengestalt Attilas eine ganze Reihe anderer Menschen dieser Zeit, den Kaiser Valentinian, den König der Westgoten, Theoderich, den römischen Feldherrn Aetius, Ildito, die liebliche Fürstentochter von Burgund, zu porträtieren wußte; vor allem aber, daß er den ganzen bunten Troß der Völker, der Hunnen und Tartaren, Gepiden und Perier, der orientalischen und germanischen Stämme, die dem unübersehbaren Heerbann Attilas folgten, zu bannen vermochte.

Soviel ist gewiß, daß sich mit dieser wahrhaft dramatischen und vielfach visionär deutenden Erzählung Zillich als einer jener seltenen dichterischen Gestalter erwiesen hat, denen es gegeben ist, große

Figuren und entscheidende Begebnisse der Vergangenheit auch in ihren tieferen Schichten und nicht immer leicht erkennbaren Hintergründen lebendig und begreiflich zu machen.

Dr. Edmund Starkloff.

Attilas Ende

Vor wenigen Tagen erhielt ich dieses kleine Buch von Heinrich Zillich, dem bedeutenden siebenbürgischen Dichter: und kaum hielt ich es in Händen, da lag ich es schon — ein Buch, so schmal in seiner Arbeit, so bannend in seiner Gestaltung. Bereits 1923 geschrieben und zum erstenmal veröffentlicht, erscheint mir diese Betrachtung der Hunnen unter der Gottesgeißel Attila zum erstenmal würdig und menschlich gerecht. Vielleicht ist es die Landschaftsnähe, die den Dichter dazu brachte so lebenserfüllt, so voller Leidenschaft zu schreiben und zu schildern, wie Attila über die Ebenen und Gebirge Europas rasste und jengend, mordend, vernichtend den Weltbrand zündete. Ein Buch, dessen Inhalt man nicht schildern darf — das gelesen werden will. So, sei es ein Buch, das wir aus volstem Herzen preisen möchten. (Albert Langen/Georg Müller, Verlag, München; 104 Seiten.)

Dr. Joachim Fischer.

Heinrich Zillisch, *Attilas Ende*, Erzählung, 108 Seiten, biegsam gebunden 2.40 RM., Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. — Heinrich Zillisch, des siebenbürgischen Dichters Bücher gehören zum festen Bestand des gesamtdeutschen Schrifttums. Sein im Jahre 1923 erschienenes Erstlingswerk „Attilas Ende“ ist bisher nicht über die Grenzen Siebenbürgens ins Reich gedrungen. Der Verlag Albert Langen/Georg Müller hat sich des Wertes angenommen und es in einer wohlfeilen, vornehm ausgestatteten Ausgabe herausgebracht. Die Neuauflage wird auch dem Frühwerk Zillischs den Weg ins Reich öffnen. Schon in dieser Erzählung offenbart sich die plastische dichterische Gestaltungskraft des siebenbürgischen Dichters und seine Kunst, Menschen zu zeichnen und Völkerschicksale zu formen. Auch das Bekenntnis zum Volkstum, das später Zillischs Hauptthema geworden ist, kündigt sich in diesem Frühwerk bereits an. Der Sonnenkönig Attila, der von dem Glauben beseelen ist, die Geißel Gottes über das Kreuz zu schlagen, zerbricht an seiner Aufgabe auf der Höhe seiner Macht, weil er zwar zu reiten und zu erobern, aber nicht zu herrschen weiß. Statt das Bauerntum als Grundlage des Staates zu erhalten, zerstört er blühende Dörfer und hinterläßt Wüsten anstelle von Siedlungsgebieten. Sein Ansturm gegen Rom, dessen Mauern den Glut- hauch Aftens abfangen, das den Schlüssel der Welt und „das geheimnisvolle Kreuz“ birgt, „vor dem die Völker knien“, mußte scheitern, weil brutale Herrschaft allein nicht Reiche zu erhalten vermag. Vor den Toren Roms, vor den Augen der von ihm geliebten burgundischen Königstochter Ildito, stirbt der Eroberer Attila. Zillisch schildert diese Schicksalswende aus den Zeiten der Völkerwanderung mit zwingender dichterischer Kraft. Dichtung und Wahrheit gehen eine wunderbare Verbindung ein in diesem Roman, und wir freuen uns, daß durch diese Neuauflage des Frühwerkes auch weitere Kreise unseres Volkes mit dieser Dichtung bekannt gemacht werden.

Dr. Kurt Pfeiffer

Heinrich Zillich, der Siebenbürger, ist bekannt geworden mit seinem Epos „Zwischen Grenzen und Zeiten“, in dem er ein gewaltiges Bild deutscher Volkskraft, deutscher Leistung und deutscher Zukunft im Osten entwirft. Aber Zillich beherrscht nicht nur die Form des großen politischen Romans, er ist auch der Meister der Novelle: „Der Vater“, „Der Zigeuner“, „Der baltische Graf“, das sind Kabinettstücke edelster Erzählungskunst. Die 1923 geschriebene Novelle „Attilas Ende“ ist jetzt in neuer Fassung in einem entzückend ausgestatteten Bändchen bei Albert Langen-Georg Müller in München erschienen. Wie ein gewaltiger Sturmwind braust der Hunnenkönig über die Länder. Angehörige aller Völker der Erde sind in seinem Heer. Attila, die „Geißel Gottes“, ist gejagt von seinem Dämon, geschüttelt von unzählbaren Leidenschaften, deren er schließlich nicht mehr Herr wird. In der Hochzeitsnacht mit der lieblichen Burgunderin Albilo macht ein Blutsturz diesem dämonischen und heroischen Leben ein Ende. Der Zusammenprall der heidnisch-barbarischen Welt Attilas mit der des christlichen Roms und der Sieg des Papstes über den Weltoberer hat keineswegs religiösen Charakter. Attilas Zeit ist um, eine neue bricht an.

Das Buch ist in einem Atemzug geschrieben, es ist auch in einem einzigen Atemzug zu lesen. Ein Stoff, der auch auf dreitausend Seiten nicht zu erschöpfen wäre, ist in eine knappe Erzählung gebündelt. Sie ist geladen mit ungeheuren Energien und wer sie liest, verfällt dem Banne eines großen Dichters.

Manfred Sasser.

3. Aug. 38

NS'

Heinrich Jillich: „Attilas Ende“. Erzählung.
Verlag Albert Langen/Georg Müller.
München 1938.

Es ist eine ungemein anziehende Kraft, die von dieser neuen, umgearbeiteten Ausgabe des siebenbürgischen Dichters ausgeht. Künstlerische Reife läßt Historie und Leben zusammenfließen und gestaltet dichterisch in kühnem Ausmaße die dunkle Sage vom Glanz und Ende des Hunnenkönigs Attila, der Geißel Gottes, der wie ein Sturm von Asien her über Wälder und Auen Germaniens fegt.

Unzählbare Leidenschaft des Krieges und Leidenschaft der Liebe sind es, die ihm Gelek geworden und sein Leben und Sterben bestimmen. Sie sind die bewegenden dämonischen Kräfte dieses dramatischen Bildes aus der Völkerwanderungszeit, dessen Farbigkeit und zukunftsstrahlende Unruhe widerstandslos gefangen nehmen.

*

5. August 1938

„Attilas Ende“

Eine frühe Erzählung Heinrich Zillichs

Welchen jugendlichen Menschen, der sich an den großen Gestalten der Geschichte, den hellen und den dunkeln, den klaren und den geheimnisvollen, ein Maß holte von Größe und Heldentum, von wahrhaftem Herrschertum und seinem Gegenjah, der Despotie, hat nicht die Figur des wilden Hunnenkönigs Attila, dessen rasender Siegeszug durch Europa in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern entscheidend für die Geschichte Europas aufgehalten und zum Stillstand gebracht wurde, beschäftigt? — Heinrich Zillich, den wir bislang als Dichter und Künstler vollsdeutigen Lebens und Schicksals kennen, legt uns eine von dramatischer Kraft und lebendiger Darstellungskraft strotzende Erzählung aus seiner Jugendzeit vor, die Macht und Größe des gewaltigen Hunnenkönigs und sein Ende durch Blutturz in der Hochzeitsnacht mit der Burgunderin Ildiko gestaltet. Zillich bleibt nicht an der Oberfläche einer Darstellung der dramatischen Geschehnisse; er geht tiefer und versucht das Wesen dieses maßlosen, von verzehrender Blut asiatischen Despotismus getriebenen Menschen zu erfassen und die weltgeschichtlichen Spannungen jener Epoche in Kürze lebendig werden zu lassen. Dämonischer Trieb herrschte über diesen Mann, der die „Geißel Gottes“ genannt wurde und dessen Weg Blut, Mord und Untergang war. Der Zweifel an der eigenen Unüberwindbarkeit und an der wirklichen Kraft seiner Dämonie frisst ihm am Mark und mehr als die Pest vor den Toren Roms, die sein Heer dezimiert, schwächt ihn der Zweifel — und zerstört ihn. Ein Dichter schrieb diese von heißem Atem und brennender Leidenschaft erfüllte Erzählung, deren dramatischem Eindruck sich keiner entziehen kann.

(Heinrich Zillich — Attilas Ende. Geb. 2,40 RM. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München 1938.)

Dr. Roman Bach

6. Aug. 38

118

Heinrich Zillig: „Attilas Ende.“ Verlag Herbert Langen/Georg Müller, München 1938. Völlig umgearbeitete Ausgabe. 105 S.

Attilas Zug gegen das weströmische Reich; die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern und die Belagerung Roms, das zu erobern eine Seuche im Heer und die eigene Hybris ihn hindern; seine Heimkehr und Vermählung mit Ildiko, der gefangenen Burgundenfürstin, an deren Seite ihn in der Hochzeitsnacht ein Blutsturz ereilt — dieser machtvolle Stoff vom Kampf der Gottesgeißel gegen das Kreuz hat von jeher die Epiker gereizt. Vor einer Reihe von Jahren schon hat auch Heinrich Zillig um seine Bewältigung gerungen, ohne doch selbst sich von seinem Werke befriedigt zu fühlen. Völlig umgearbeitet legt er den Stoff jetzt — in einer kurzen Erzählung von gedrängtester Fülle — erneut seinen Lesern vor; und es gelang ihm ein meisterliches Werk, dessen epische Farbigeit nicht geringere Bewunderung verdient wie seine lebendige Mächtigkeit.

Herbert Schönfeld.

NS

Attilas Ende. Erzählung von Heinrich Zillich.
Verlag Albert Langen/Georg Müller, Mün-
chen, 108 Seiten, biegsam gebunden 2,40 RM. —
Die frühe, bisher wohl wenig bekannte Erzählung
des Siebenbürger Dichters liegt nun in einer über-
arbeiteten Fassung vor; das Werk findet mit
überzeugender Eindringlichkeit von der dichterischen

Gestaltungskraft Zillichs, die den Leser völlig in
ihren Bann zwingt. Wie eine Ballade, wie ein
altes Heldenlied, voll dunkel leuchtender Farben, so
singt und malt diese Dichtung um die letzten Tage
des gewaltigen Eroberers, dessen Gestalt in der
Hemmungslosigkeit seiner Kraft und Leidenschaft
und der Tragik seines Endes uns erschüttert.

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: 19 47 97

Hannoverscher Kurier
Hannover

Nr. 223

14. 8. 38.

Attilas Ende

Eine Erzählung Heinrich Zillichs

Attila, die Geißel Gottes, der Hunnenkönig, ist die Gestalt, die in Heinrich Zillichs Erzählung „Attilas Ende“ wie blutiger Feuerschein vor dem dunklen Horizont der Völkerwanderung heraufbeschworen ist. (Verlag Albert Langen / Georg Müller, München, 108 Seiten, RM. 2,40.) Die Erzählung erschien zuerst vor 15 Jahren, drang aber damals kaum über Siebenbürgen hinaus. Der Dichter hat sie nun neu überarbeitet.

Das Gemälde der Hunnenzüge ist darin farbenglühend gelungen, der eiserne Wille der Barbaren zwang den halben Erdkreis auf die Knie. Rom zitterte vor ihnen, und Verheerung und Schrecken folgten ihnen. Der Dichter spart die kräftigen Farben nicht, Attila läßt die Feinde, die ihm in die Hand fallen, an das Kreuz nageln, er fühlt sich als der Widerspieler des Christentums, er verachtet das Kreuzeszeichen, er glaubt an sein Glück. Und doch wird er von geheimen Zweifeln gequält, ob jene Macht, die er zu Boden tritt, nicht ihn selbst schließlich vernichten wird. Die Schilderung des Lagerlebens, der germanischen Hilfsvölker, der Bedrängnis des weströmischen Kaisers Valentinian ist aus der Ferne der Geschichte in die greifbare Lebensnähe gerückt. Attila wirkt hier wie ein Dämon, und wenn er in der Sage

Krimhild fast wie ein germanischer Held aufnahm, so ist er hier mehr der Hunne, der von den Steppen Asiens Hergetriebene, der das Grenzenlose für erreichbar hält, und dessen Gier zu herrschen sich über alles hinwegsetzt. In seiner Liebe zu der Burgunderin Vidia ist aber dann schon etwas, was den harten Fittich anhält, und schließlich rafft die Pest das Hunnenheer hin, und die Geißel Gottes sinkt auf das letzte Lager, der Wind der Steppe heult über ihm.

Dieses Frühwerk Heinrich Zillichs hat schon den Atem echter Dichtung. Richard Gerlach.

ikgs

18.8.1938

Der vielgenannte siebenbürgische Erzähler Heinrich Gillich hat eine umgearbeitete Neuauflage seines zuerst im Jahre 1923 veröffentlichten Erstlingswerkes besorgt. Diese Erzählung, „Attilas Ende“, die nun im Verlag Langen/Müller, München, erschienen ist, stellt sich würdig neben die seither bekanntgewordenen Werke. Meisterhaft umrissene Szenen fügen sich hier auf nur hundert kleinen Druckseiten zu dem gewaltigen düsteren Drama vom sagenhaften Glück und Untergang des Hunnenkönigs zusammen.

21. 8. 38

Attilas Ende

Erzählung von Heinrich Zillich. 108 Seiten, München 1938, Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

In freier dichterischer Gestaltung erzählt der siebenbürgische Dichter, der in Deutschland eine große Gemeinde hat, Attilas Zug nach den katalanischen Feldern und nach Rom, vor dem er umkehrt und heimzieht. Zillich schildert den Sonnenkönig als die schicksalhaft getriebene „Geißel Gottes“, als einen vom Machtwillen besessenen Menschen, der in sich selbst verbrennt. Eine dichterisch bezaubernde Leistung, die Neubearbeitung eines Frühwerkes des Verfassers.

25. 8. 38

Neue Literatur

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“. Erzählung. 108 Seiten. Biegiam gebunden 2,40 Mk. Verlag Albert Langen/ Georg Müller. München 1938. Der Volksdeutsche Zillich hat sich mit seinen Romanen und Erzählungen überall einen guten Namen gemacht, denn dieser wirkliche Dichter aus Siebenbürgen weiß packend zu erzählen und vor allem auch Probleme unserer Gegenwart dichterisch zu gestalten. Jetzt legt der bekannte Münchner Verlag Langen-Müller ein Frühwerk des Dichters vor, das in geschichtliche Zeiten führt. Das Interesse an unserer germanischen Geschichte und an den Vorgängen der Völkerwanderung ist heute stärker als je. Und so ist es begreiflich, daß diese Erzählung von Attila uns fesseln muß. Knapp und gleichsam mit holzschnittartigen Strichen führt Zillich uns in die Zeit Chels ein, wir erleben die ungeheure Macht, die von diesem Manne ausging, der jedoch seinem Leben selbst ein Ziel setzte durch seine unersättliche Herrschergier, die echt mongolisch ist. Nachdem er Germanien sich unterjocht hat, greift er hinüber über die Alpen ins römische Imperium, aber hier steht er dem Verhängnis machtlos gegenüber, er wird an seiner Unüberwindlichkeit erschüttert. Im Mittelpunkt steht neben diesen geschichtlichen Vorgängen die Werbung

Attilas um die Burgunderin Ildiko. Auch hier versagt sein Glaube an sein Glück und seine Unüberwindlichkeit. Ein Blutsurz setzt seinem Leben in der Hochzeitsnacht ein Ende, nachdem er den Rückzug von Rom angetreten hatte. Wundervoll plastisch erzählt Zillich diese Geschichte, die Männer um Attila werden Gestalt, kein Staub trodener Affenwäzerei und Chroniken liegt über der Fabel, sondern glühendes Leben erfüllt die Personen. Selbst der grausame Attila wird uns nahegebracht als ein von seinem eigenen Leben gehefter armer Tor, dessen Tod folgerichtig eintreten muß, als er einsieht, daß seine Macht Grenzen hat. Hinein ranken sich kleine Nebenepisoden wie die ergreifende des Bruders der Ildiko, der stark und fest in den Tod geht als echter Germane und Held. So gibt uns dieses schmale, fast luxuriös ausgestattete Bändchen einen Einblick in unsere germanische Geschichte, zugleich aber auch ist es eine echte Dichtung eines großen Epikers, der als Volksdeutscher seine Muttersprache glänzend meistert. Helm. Bräunig.

30. August 1938

Bier kleine Erzählungen

In der geschmackvollen Aufmachung der kleinen Bände des Verlages Albert Langen/Georg Müller (München) legt Heinrich Zillich seine überarbeitete Erzählung „Attilas Ende“ (105 S.) vor. Sie zeigt den Siebenbürger und Dichter großer volksdeutscher Stoffe als knappen, souveränen Gestalter geschichtlicher Vorgänge. In kraftvollen, scharf umrissenen Bildern schildert er den Herrscher Attila, dessen Herrschucht zur Zier wird und zeigt, wie diese Zier nach Macht und Liebe ihn scheitern läßt. Daß hinter diesem Geschehen ein großes volksisches Kräfte-spiel steht und eine Epoche weltanschaulicher Span-nungen, läßt Zillich hier und da blitzartig aufleuchten und macht damit die Distorie für unsre Tage lebendig.

H Zillich

*
X Heinrich Zillig: Attilas Ende. Verlag Ma-
kert Langen-Georg Müller, München. Preis
2,40 Mark.

Das schmale Bändchen enthält mehr, als es
seinem Umfang nach entspricht: die gigantische
Bifion des Hunnenkönigs, der zur Völler-
wanderungszeit als Gottes Geißel über
Europa hinwegbraust und dessen geschichte

liche Figur in der deutschen Heldensage seinen
Widerhall fand. Es ist die große Impression
seines Komzugs und der Wende seines Schick-
sals, das nun Zillig hier in glühenden Far-
ben malt, ein Heldenepos, das uns bei aller
Grausamkeit zu packen und mitzureißen weiß
bis zu jenem geheimnisvollen Ende in Attilas
Königsburg.

31.Aug.38

„Attilas Ende.“ Erzählung von Heinrich Jillich.
Verlag Albert Langen / Georg Müller, Mün-
chen. Geb. RM. 2,40.

Es ist erfreulich, daß Heinrich Jillich uns jetzt diese Erzählung geschenkt hat, die er in überarbeiteter Form seinen zahlreichen Freunden vorlegen kann. Mit diesem Werk überrascht er uns von der angenehmsten Seite, denn Jillich hat uns damit bewiesen, daß er nicht nur Gestalter und Former vollstündigen Schicksals ist, sondern daß er es auch versteht, einen sagenhaften Stoff mit dichterischer Gründlichkeit zu behandeln und gegenwärtig zu formen. Darum ist es besonders zu begrüßen, daß wir diese Erzählung, die bisher wohl nicht weit über Siebenbürgens Grenzen hinaus bekannt war, in den Schatz dichterischen Schaffens aufnehmen können. Mit meisterlicher Gestaltungskraft und Erlebnisstärke hat Jillich hier ein Werk geschaffen, das uns den Kampf um Macht und Sieg des großen Hunnenkönigs Attila, der schließlich an seiner maßlosen Herrschsucht zugrunde gehen mußte, miterleben läßt. In dramatischer Steigerung folgt Szene auf Szene, so daß man von diesem doch so schlichten Werk gepackt und mitgerissen wird.

„Attilas Ende“

Da schenkt uns Heinrich Zilleich, der mit seinem Werk „Zwischen Grenzen und Völkern“ preisgekrönter Dichter, der Außer seines siebenbürgischen Volkslieds eine kurze Erzählung von „Attilas Ende“ (Verlag Langen-Müller, München), die in meisterlicher Konzentration, in sprachgewaltiger Fülle Glanz und Ende des Hunnenkönigs Egel, der Heil der Götter, auf knappen Raum bannet. Zilleich faßt ein starkes Kapitel jener bewegten Völkerwanderungszeit in eine hundertseitige Erzählung, in der sich die gewaltigen Leidenschaften des Krieges und der Liebe in dem wilden dämonischen Attila vereinen. Mit seinen Scharen setzt er, im Osten aufgebracht, durch ganz Europa; vor den Toren Roms hemmt ihn die Pest — und die Erkenntnis, daß es eine andere, höhere und ihm überlegene Macht gibt. Er zieht zurück, und in der Hochzeitsnacht, die ihn mit Ildiko, der burgundischen Fürstentochter, vereinen sollte, setzt ein Blutsturz seinem Leben ein Ende. — Zilleich hat hier in stärksten Farben das Bild einer bewegten Zeit und Porträts ihrer Menschen geschaffen.

Hans J. Contzen.

25.9.1938

Karl Muschalek

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“. Erzählung (105 S.)

Albert Langen/Georg Müller, München 1938
(Diegsf. gebd. 2,40 R.M.).

Zillich, dieser Siebenbürgische Dichter, dessen Erzählkraft heute keines Ausweises mehr bedarf, läßt umgearbeitet seine vor 15 Jahren erstmals veröffentlichte Erzählung „Attilas Ende“ erneut erscheinen. Jenes apokalyptische Säkulum, da Ehels Reiterhorden über die europäischen Ebenen jagten, findet hier Gestalt. Kernfigur ist Godegisel, dessen unersättlicher Machtthunger ihn rußlos donauauf und donauab, hinüber in die fränkischen Lande jenseits des Rheins und hinab in den schäbelfatten Süden treibt. Nichts vermag ihn aufzuhalten, nicht die Kohorten des Aetius und nicht das Völkerheer auf den katalaunischen Feldern. Aber dann im Anblick Roms — dieser letzten und jähren Krönung des Sonnenzugs — schlägt ihn die Pest. Die Kraft des Heeres ist gebrochen. Entleeren packt die Hunnen, und ostwärts schleppen sie in müder Flucht ihre verseuchten Leiber. Und Attila, schon im Besitz (so glaubt er) der einstmalig durch Gewalttat erworbenen Burgundin Ildiko, bricht im hochzeitlich hergerichteten Belt an der Theiß unter Stürzen von Blut tot zusammen. Was eben noch das Abendland in Grausen kannte — jener jache, asiatische Kommet am Himmel Europas —, erlischt in jener Nacht.... — Zillich hat das Wort, das vielfältig gebrochene und das große und mannhafte der Sage, kräftig genug in der Hand, diesen schier ungeheuren Stoff in die kaum 100 Seiten seiner Erzählung zu bändigen. Seiten wie die von der Schlacht bei Chalons, die von der Belagerung Roms oder jene der Werbung tragen das Zeichen echter Dichtung. Von beträchtlichem historischen Wissen beflügelt, wird der Erzählstrom doch nirgendwo eingedämmt und eingeeignet. Dichterisches wird einer ganzen Epoche, von Gewicht und ernst.

Karl Muschalek

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau G. m. b. H.

Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

Die neue Linie,
Berlin — Leipzig

W

Nr. 9

Mai 1939

HEINRICH ZILICH: „ATTILAS ENDE.“

Langen/Müller, München

Diese frühe Erzählung des siebenbürgischen Dichters liegt nun in einer neuen, erweiterten Fassung vor. Der mitreißende Ton des Ganzen, das in farbensatten Bildern den machtgerigen Zug Attilas und das Ende dieser gefürchteten „Gottesgeißel“ vor den Toren der Ewigen Stadt beschwört, ist noch ungestümer und leidenschaftlicher geworden. Eine ausgezeichnete Prosa, in deren Maß sich das maßlose barbarische Wesen des Hunnenkönigs bannt.

ikgs

148

Heinrich Zillig: „Attilas Ende.“ Verlag Albert Langen-Georg Müller, München. In dieser geschichtlichen Erzählung des bekannten auslandsdeutschen Dichters sind Liebe und Krieg aus Leidenschaft die treibenden Kräfte. Zilligs ganze dichterische Kraft, dramatisch und lebenswahr zu gestalten, wird in diesem Unternehmen, die Sage vom Ende Cypels zu berichten, offenbar. Die Völkerwanderungszeit in ihrer ganzen Wucht und Reichweite, erstet vor dem geistigen Auge des Lesers. Er vermeint den Sturm zu spüren der, vom östlichen Steppenland kommend über germanische Wälder und Auen hereinbricht und im Begriffe ist, auch am morschen Imperium der Römer vernichtend zu rütteln, Attila steht vor Rom. Da sinkt sein Stern mit dem Zweifel an seiner eigenen Unüberwindlichkeit. In der mit Hildis, der holderen Stammeschwester jener tragisch-großen Kriemhild, gemeinsamen ersten Nacht rafft ihn ein Blutsturz jäh dahin. Die „Geißel Gottes“ hatte aufgehört die Völker zu quälen. Dieses Ausholen zum größten Schlag, der mißlingt, hat der Dichter ganz wunderbar veranschaulicht. Zillig ist ein ganz großer Schilderer.

Karl Otto Dyllus.

In rein dichterische Bezirke steigt dagegen eine überarbeitete frühere Novelle des siebenbürgischen Dichters Heinrich Zillich's empor, die unter dem Titel „Attilas Ende“ im Verlag Albert Lange-Müller erschien. Die Gottesgeißel Attila steht wie ein Naturereignis am Himmel des Abendlandes, jäh emporfahrend zu den Höhen der Macht und des irdischen Triumphes, irrlichternd in Grausamkeit und naturhafter Triebhaftigkeit und wieder ebenso jäh versinkend vor der Macht größerer Geseze. Zillich's episodische Erzählung vom Tode Attilas läßt dies alles, gebannt vom Zauber und der Dämonie der östlichen Welt in wunderbar dichterischen Bildern an uns vorübergleiten, ein wenig undeutlich und phantastisch, aber im Glanz ausgewogener, heißer dichterischer Sprache.

Kurt Ziesel

Attila

Heinrich Jillich: „Attilas Ende“. Erzählung. 105 Seiten, geb. 2,80 RM.
(Verlag Alb. Langen/Georg Müller, München).

Heinrich Jillich, der siebenbürgische Dichter, hat sich als Verkünder und Deuter volksdeutschen Schicksals seinen Platz unter den Dichtern der Gegenwart gesichert. Sein preisgekrönter Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ wurde als ein Epos auslandsdeutschen Menschentums und Volkstums und als eine Bestätigung unseres Glaubens an die innere Einheit des Gesamtdeutstums anerkannt. Mit dieser Erzählung vom Glanz und Untergang des Hunnenkönigs Attila, deren erste Niederschrift und Veröffentlichung in das Jahr 1923 zurückführt und die er jetzt in einer neuen und umgearbeiteten Fassung vorlegt, erweist er sich als kühner und freier dichterischer Gestalter eines wahrhaft dramatischen geschichtlichen Geschehens, in dessen Mittelpunkt der Ehel der Sage, Attila, die Geißel Gottes, steht, der wie ein Despot über die Völker herrschte und seinen gewaltigen Heerbann von den Steppen des Ostens über die Wälder Germaniens an den Rhein, nach Gallien und über die mörderische Völkerschlacht auf den Katalaunischen Gefilden bis an die Tore Roms und zurück in den fernen Osten führte. — Jillich läßt uns den kometenhaften Aufstieg dieses rätselhaften Menschen, seine unbezähmbare Leidenschaft, seine jedes Maß vergessende Herrschsucht, seine Gewalttätigkeit und die dämonische Kraft, mit der er über die Fürsten und Menschen seiner Zeit gebot, miterleben. Wir werden aber auch Zeuge jener tiefen Erschütterungen und jener nagenden und quälenden Zweifel, die ihn tiefer und schmerzlicher trafen als die Pest, die sein Heer vor den Toren der ewigen Stadt zur Umkehr zwang. — Unvergeßlich, wie der Despot, der sich — alles verleugnend — selbst zum Herrn und Gott der Welt erhöhte, im Angesicht jener anderen höheren Macht zusammenschrinkt und im Glauben an die magische Kraft seines Dämons wankend wird. Aber Jillich umreißt auf dem bedrängten Raum dieser Erzählung zugleich das Hin und Her der Völker, Krieg, Eroberung, Pest, Leidenschaft der Macht und Leidenschaft der Liebe, ein Geschehen, das stark und mächtig genug wäre, einen Roman von nicht alltäglichem Format auszufüllen. Indem er die einprägsamsten Szenen, die kühnsten Bilder und farbigsten Worte fand, enthüllen sich die verborgenen Kräfte und unsichtbaren Mächte eines weltgeschichtlichen Geschehens, die dem nüchternen Betrachter der Vergangenheit zumeist verschlossen bleiben.

Edmund Starkloff.

1.11.38.

5. November 1938

Nr. 12.11.

In etwas umgearbeiteter Fassung macht der Siebenbürger Dichter Jillich hier sein Erstlingswerk weiseren Kreisen zugänglich. In freier dichterischer Gestaltung bringt er uns eine der entscheidenden Stunden der Völkerwanderung nahe. Attilas, der Heißel Gottes, größte Machtentfaltung und sein Zusammenbruch vor den Toren Roms, im Angesicht des Papstes, wie vor den Augen der Burgunderin Idito wird auf knappem Raum in scharfumrissenen Szenen dargestellt. Es ist nicht nur die Gestaltung der Leidenenschaften des Krieges und der Liebe des gewaltigsten Herrschers der Jahrtausende, die hier Jillich gestaltet, sondern es ist ein Zeitgemälde der Völkerwanderung mit ihren abgründigen weltanschaulichen Spannungen, mit ihren zwiespältigen Kräften und ihrer zukunfts-trächtigen Unruhe. Ein kühner Wurf für einen Erstling. Daß er Jillich künstlerisch und bei voller Ausnutzung der dichterischen Freiheit auch historisch ge- lang, zeugt von dem Berufensein dieses Dichters.

Heil Hitler!

Die Schriftleitung

i k g s

Eine kurze, nur 100 Seiten umfassende Erzählung von Heinrich Zillisch aus der Völkerwanderungszeit: „Attilas Ende“ (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München; Preis geb. 2,40 RM.). Aber diese kurze Schilderung ist von solcher Gewalt der Leidenschaft und von solcher Vielzahl der Gesichte erfüllt, daß der Leser stärker gepackt wird als von den meisten historischen Romanen in dickleibigen Bänden. Zillisch hat es verstanden, die sagenumwobene Gestalt Attilas, der „Geißel Gottes“, wenigstens in die Nähe des Begreifens zu rücken, man fühlt eine Ahnung vom Sinn und Verlauf seines Zuges vom Osten her durch Germanien bis vor die Tore Roms, von seinem dämonischen Werben um Aldis von Burgund, von den Schrecken der Pest, die seine Heere schlägt. Zillisch hat die dichterische Darstellung einer Zeit geschrieben, die man mit wissenschaftlich-historischen Mitteln allein nicht mehr zu erfassen vermag.

*

„Das Ende Attilas“

HEINRICH ZILLISCH

Die Geschichte Attilas ist eine der größten und schönsten Geschichten der Welt. Sie ist eine Geschichte der Liebe und der Hingabe, eine Geschichte der Tapferkeit und der Heldentum. Sie ist eine Geschichte der Menschlichkeit und der Güte, eine Geschichte der Hoffnung und der Liebe. Sie ist eine Geschichte der Freiheit und der Unabhängigkeit, eine Geschichte der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Sie ist eine Geschichte der Menschheit und der Welt, eine Geschichte der Liebe und der Hingabe.

Die Geschichte Attilas ist eine der größten und schönsten Geschichten der Welt.

ikgs

7. November 1938
Nr. 11

NS

Sehr geehrter Herr Kollege!

Wohl keiner unter den Lesern der Gegenwart hat den Genuß
unserer Zeit lebendiger und menschlicher Ausdruck verlie-
hen als

Gerhard Schumann

Heinrich Jillich: Attilas Ende. Erzählung.
104 Seiten. Verlag Albert Langen / Georg
Müller, München.

Dr. Heinrich Jillich, der aus Siebenbürgen stammt, hat geographisch ohne
weiteres gegebene Voraussetzungen zu seinem Stoff. Er behandelt in seiner
jetzt umgearbeiteten Erstlings-Erzählung das lometartige Erscheinen der
„Gelbel Gottes“ und sein Ende. In knappen dramatisch bewegten Szenen,
die sich aufeinander, findet er die innere Form für das gänzlich „unorgani-
sche“ Ereignis in der Völkerwanderung. Mit sicheren Strichen sind die politi-
tischen Zusammenhänge dargelegt, die vielen Völker hunt gezeichnet. Drama-
tische Szenen bringen die Wendungen glaubhaft vor das Auge des Lesers,
und die Gestalt Attilas — historisch oder nicht — überzeugt in der Wild-
heit und Größe, in der Befessenheit vom Ruhm, in der Mächtigkeit, der
Grausamkeit und in dem Glauben an seine Unbesiegbarkeit. Ueberraschend
ist die Kunst, mit der Jillich auf gedrängtestem Raum das bunte Geschehen
paßend zu entwickeln vermag.

Es ist ein Buch, das der Leser, wenn er es liest, nicht nur als literarisches
Lektürewerk, sondern auch als eine Art kleiner Vortrags- und Lesungs-
buch, das Kraft seiner Übersetzung und seiner Gestaltung
den Leser in einen anderen Raum versetzt und wach macht.

Wir würden es sehr begrüßen, wenn wir bereits in Kürze
Ihre Besprechung erwarten dürfen, für die Ihnen die bel-
liegende Klärtung vielleicht dienlich sein kann.

Durch die rechtzeitige Einsendung Ihrer Besätze werden Sie
uns zu Dank verpflichten.

Hochachtungsvoll

ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER VERLAG
München.

12.11.1938

Aus dem Schrifttum

Heinrich Zillich: „Attilas Ende.“ Erzählung, 168 S. Verlag Albert Langen / Georg Müller, München. RM. 2,40.

Der große deutsche Erzähler aus Siebenbürgen legt uns hier eine seiner ersten Schöpfungen vor. Er hat dieser frühen Arbeit eine neue Fassung gegeben, und wir bewundern hier einmal mehr die packende Gestaltungskraft des Dichters. Zillich entwirft ein großartiges Gemälde von der Zeit der Völkerwanderung und des sie mit Kriegsschrecken und Verwüstungen beherrschenden Hunnenkönigs. Wie ein Dämon rast er von Osten her über Germanien und das römische Imperium, unerlässlich in seiner Eier, dahin. Alles muß ihm Opfer werden, auch die Burgundenlochter Albiſo, bis ihm endlich ein gerechtes Schickſal im Hochzeitsbett durch einen Blutſturz das Ende bereitet. Die ſeſſelnde Darſtellung des elementaren Geſchehens reiht das Buch in die namhafte deutſche Literatur ein.

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“

Am Anfang von Heinrich Zillichs Schaffensweg, der zuletzt zu den beiden siebenbürgisch-volksdeutschen Romanen „Zwischen Zeiten und Grenzen“ und „Der Weizenstrauch“ geführt hat, steht als erste selbständig erscheinende Bezeugung seiner starken Begabung die damals als Novelle bezeichnete Erzählung „Attilas Ende“. In ihr hat Zillich die uns allen von Jugend her eindrucksvolle Schreckensgestalt der „Geißel Gottes“, ihren Zug gegen Rom, die gewaltige Völkerschlacht auf den Katalaunischen Gefilden, die Begegnung mit dem Papst Leo, den Ausbruch der Pest sowie den tödlichen Blutsitz des Hunnenkönigs in der Hochzeitsnacht in kräftigen, gegenfärblichen Farben dargestellt, hat dabei das Ringen Attilas als den Kampf eines triebbesessenen Uebermenschen mit dem fremden Gott des Kreuzes aufgefaßt und hat etwas von dem aufgewühlten Erleben unserer Kriegs- und Nachkriegszeit im Bild der Völkerwanderungswirren eingefangen.

Die 1923 entstandene und in Hermannstadt erschienene Erzählung ist seinerzeit außerhalb Siebenbürgens wenig bekannt geworden. In einer umgearbeiteten Fassung und in ansprechendem biegsamen Einband ist sie jetzt im Verlag Albert Langen/Georg Müller (Preis 2.40 RM.) herausgekommen.

Karl A. Rubbach.

Heinrich Zillich:

Attilas Ende

(Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. 105 S.
Preis geb. 2,40 RM.)

Das Erstlingswerk Heinrich Zillichs liegt jetzt in einer umgearbeiteten Fassung vor. Der siebenbürgische Dichter hat hier eine von dramatischer Wucht getragene Erzählung aus der Zeit der Völkerwanderung geschaffen, als Attilas Ruhm und Macht ihren Höhepunkt erreicht hatten. Vor den Toren Roms, wo er sich schon als Beherrscher des ganzen Erdreiches sieht, ereilt ihn jedoch das Geschick. Die Pest zwingt sein Heer zum Rückzug, er selbst erliegt in der Hochzeitsnacht mit der Burgunderin Ildiko einem Blutsturz. Zillich hat Geschichte und Sage zu einem einheitlichen Bilde verschmolzen, das den männlichen Ernst und die wilde Kühnheit des Hunnenkönigs lebendig werden läßt. Wie greifbare Gegenwart erhebt eine ferne Zeit vor dem Auge des gebannten Lesers.

Dr. Hans Thielmann.

Bottroper Volkszeitung

B o t t r o p

14. 12. 1938

W Heinrich Zillisch, „Attilas Ende“. Erzählung. 108
Seiten. Geb. 2,40 RM. Verlag Langen/Müller,
München 1938.

Hier liegt die erste Schöpfung des Dichters Heinrich Zillisch vor, dessen großer Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ zu den Standstücken der neuen auslandsdeutschen Dichtung gehört. Zillisch schildert in seiner meisterhaften, dramatisch gehaltenen Art die machtvolle Entfaltung des gewaltigen Sonnenkönigs, der schließlich an der Grenzenlosigkeit eines Herrscheranspruches zugrunde gehen muß. Reichtvoll hat er die in Attila, der „Geißel Gottes“, verkörperten Höhepunkte der Völkerwanderung, des Zusammenpralls der durch Abgründe getrennten Mächte des Orients und Abendlandes jener Zeit herausgearbeitet. Diese Erzählung zu lesen, ist nicht nur ein künstlerischer Genuß, sondern auch ein von dichterischer Kunst geschenktes historisches Erlebnis.

Drei neue schöne Erzählungen.

Buchbericht von Dr. Heinz-Ernst Pfeiffer

Heute wollen wir Ihnen, liebe Hörer, in unserem Buchbericht drei Erzählungen nahebringen, die wegen ihrer seltenen sprachlichen Schönheit und zugleich inneren Geschlossenheit als drei bemerkenswerte Neuerscheinungen näher betrachtet zu werden verdienen.

Freilich ist eine Erzählung dabei, die streng genommen keine Neuerscheinung ist, vielmehr eine Neubearbeitung; da aber das kleine Werk des siebenbürgischen Dichters Heinrich Zillich, von dem wir sprechen, als Frühwerk nicht über seine engere Heimat hinaus bekannt und verbreitet wurde, so ist es doch in diesem bestimmten Sinne für uns eine Neuerscheinung. Die Geschichte handelt vom Untergang des großen Hunnenkönigs Attila und trägt den Titel "Attilas Ende". ^{Es liegt bei Attila's Ende} Es ist aber in der Erzählung weit mehr enthalten als der Titel aussagt. Mit brennenden Farben breitet sich uns das Bild des Holzpalastes des Hunnenkönigs anfangs der Erzählung aus, wo die gewaltigen Balken noch die Flammenspuren des großen Saalbrandes tragen, in dem Kriemhild die Burgunden verdarb. Ein Komet ist für den Hunnenkönig das Fanal zu neuem Aufbruch seiner Heerscharen gegen Rom, das er erobern will. Packend schildert uns der Dichter Heinrich Zillich die leidenschaftsgepeitschte Herrschernatur des Hunnenkönigs, den gewaltigen Macht hunger des wilden Hunnenoberhauptes, der sich selbst als die Geißel Gottes bezeichnet; riesenhaft ist das Aufgebot des Hunnenkönigs, Heere aller Volksstämme Europas ziehen mit ihm gen Rom, unter ihnen zahlreiche germanische Stämme. Immer mehr wächst der Heerbann durch Zuzug neuer germanischer Stämme, die der Hunnenkönig gegen Rom anbietet. In Rom herrscht Weichheit im Wohlleben; der Kaiser ist ein Schwächling. Aber sein Feldherr Aetius bringt ein großes Heer zusammen, dem er auch Theoderich mit seinen Goten hinzugewinnt. Auf den katalaunischen Feldern treffen die beiden Heermassen aufeinander. Eine gewaltige

Schlacht hebt an. Es ist bewundernswert, wie es dem Dichter gelingt, dieses weltgeschichtliche Ereignis, das über das Schicksal ganz Europas einmal entschieden hat, so klar und anschaulich, so fesselnd und erlebnisnah darzustellen. Großartig die Schilderung des Todes von Theoderich und der Heldenfeier der Goten mit der neuen Schilderhebung. Der Zug Attilas nach Rom, die Vernichtung der lombardischen Städte, die Gründung Venedigs, der Ausbruch der Pest in Attilas Heer, seine von den Truppen erzwungene Umkehr, das sind Schilderungen von einer entrückenden Lebendigkeit. So wird weitentferntes Geschehen gegenwartsnahe und wir spüren durch die ganze Erzählung hindurch den uns heute noch bedrohenden Druck der asiatischen Völkerbrandung. Aus dem flackernden Licht der Sage tritt der Hunnenkönig uns als Urbild des wild andrängenden Asiatentums greifbar nahe entgegen und erschreckt in seiner Unbändigen Rohheit. Ueber alles Maß hinaus übersteigert sich der Machthunger und Zerstörungstrieb Attilas, und er fühlt sich nicht mehr als Geißel Gottes, will selbst Gott sein. Da trifft ihn der Zweifel an seiner Uebermenschlichkeit, aber wieder treibt ihn die haßerfüllte Zerstörungswut und die sich dadurch befriedigende Machtgier zu neuen Plänen zur Zertrümmerung der abendländischen Kultur. Mit gieriger Gewalt, wie er um die Burgunderin Ildiko wirbt, will er um Europa werben, es fassen, sich unterwerfen, triumphieren. Da aber macht in der Hochzeitsnacht neben Hildiko ein Blutsturz seinem wilden Dasein ein Ende.

Mit angehaltenem Atem lesen wir diese Erzählung, erleben die entscheidenden Schicksalsstunden der Schlacht auf den katalaunischen Feldern, sehen vor uns Attila, der den halben Erdkreis unter seinem machtgierigen Zerstörungsdrang in Grauen und Schrecken versetzt. Die Verheerung der Länder und die Marterung der Bewohner erinnern uns an die Greuel in Spanien, so gegenwartsnah ist die Geschichte von Attilas Ende, die der Dichter Heinrich Zillich meisterhaft schrieb.

Naturgewalten sich heldenhaft und menschlich ergreifend bewährt. — Heinrich Zillich, der siebenbürgische Dichter, hat seine erste Erzählung, „Atillas Ende“ (42), in neuer Bearbeitung herausgebracht. War schon der ersten Fassung die Kunst der großen bildhaften Zusammenschau einer ganz aus der dichterischen Phantasie zu gestaltenden Begebenheit nachzurühmen, so ist es jetzt reizvoll und lehrreich, im Vergleich der beiden Fassungen festzustellen, um wieviel in den verfloßenen eineinhalb Jahrzehnten Zillichs sprachkünstlerisches Formkönnen gewachsen ist.

Dies gleiche Jahr hat uns auch eine umgearbeitete Neuausgabe von Zillich's erstem Buch gebracht. „Attila's Ende“ (Langen-Müller, München) liegt nun in einer würdigen Ausstattung vor, und wer nachprüfen will, wie Zillich's Sprachstil an Zucht und Sicherheit gewonnen hat, der vergleiche diese Ausgabe mit jener ersten, 1923 bei Kerschner in Kronstadt erschienenen. Die Substanz der Erzählung und ihr großer heißer Atem sind unberührt geblieben, die Vision des an seiner dämonischen Maßlosigkeit zugrundegehenden Hunnenkönigs — eine wahrhaft geniale Eingebung des fünf- undzwanzigjährigen Zillich.

DUITSCH

ZILlich (Heinrich) ATTILAS ENDE. Erzählung. Verlag Albert Langen - Georg Müller, München 1938.

Attilas Ende is een nieuwe, omgewerkte uitgave van Zillich's vroegere vertelling over Attila. Met enorme spanningwekkende



HEINRICH ZILlich

kracht weet hij het lot van den Hunnenkoning in scherpe, felle streken te tekenen. Vanaf het eerste ogenblik boeit hij den lezer, die met volledige overgave het einde van de „Gesel Gods“ volgt.

Het is geen historie, het is een lichtende fantasie, een droom, die men zo dikwijls zelf van die demonische figuur gedroomd heeft. Attila's worsteling om Rome en liefde, wonderlijke tegenstelling van hartstochten, zijn met werkelijk verbluffende zekerheid geschilderd.

Prachtig is het, hoe hij beschrijft, dat Attila als een storm over Europa suist en tenslotte Rome bedreigt. De pest echter verlamt de kracht van zijn leger,

en ook hij zelf begint aan zijn onoverwinnelijkheid te twijfelen. Er is één groot levensidee in dien mens en dat is: de enige machtige te zijn in de wereld. Die macht, dat alleenrecht wil hij ook in de liefde bezitten, maar juist op het ogenblik, dat hij ook die triomf wil genieten, maakt een bloedspuwing een einde aan zijn leven. Voor volwassenen.

Deutsche Zukunft - Berlin

30.7.1939

Attila

Heinrich Zillich: Attilas Ende. Erzählung. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. 108 Seiten. RM. 2,40.

Das Buch gibt in großen, mit glanz- und prachtvollen Worten erzählten Szenen ein Bild von der Macht und Größe des Hunnenkönigs, der nach einem Leben voller Kämpfe und Siege schließlich an seiner alles menschliche Maß verlierenden Herrschsucht zugrunde geht. Getrieben von der Leidenschaft des Herrschens und Eroberns jagt er aus dem Fernen Osten über Germanien und fällt über die beutereichen Ebenen Italiens her. So sehr ihn aber hier vor dem Ziel der Zusammenbruch seines von der Pest geschlagenen Heeres erschüttert, stärker noch trifft ihn der Zweifel an seiner Unüberwindbarkeit und Gottgleichheit. Eine Liebesgeschichte wiederholt diese Entwicklung auf der gemütvolleren Ebene des Privaten: In der Hochzeitsnacht stirbt der sieglos Heimgekehrte an einem Blutsturz.

Wilhelm Treue

Attilas Ende

Heinrich Zillich: Attilas Ende. Erzählung.
(Albert Langen — Georg Müller, München. 2,40 RM.)

Die von sagenhafter Dämonie umwitterte Figur des Sonnenherrschers Attila hatte Heinrich Zillich schon 1923 zu dichterischer Erfassung gelockt. Nun liegt eine neue und umgearbeitete Ausgabe vor. Mit hinreißender Leidenschaft entwirft der Dichter sein farben glühendes Gemälde des brodelnden Völkergewimmels, dem Attilas Gottesgeißel blutige Striemen reißt. Unaufhaltbar, wie das Verhängnis selbst, scheint Attilas Zug zu sein, bis vor den Toren der ewigen Stadt, die er, wie von einer Zwangsvorstellung besessen, erobern und ausplündern will, seine Macht erlischt.

Ueberlegen benutzt Zillich die Tatsächlichkeit der Vorgänge nur als Material, an dem sich seine Phantasie entzündet. Den Helden der Erzählung gibt er den Atem brausenden, manchmal fast tierhaften Lebens. Attila und seine letzte Gemahlin, die Burgunderin Ildiko, Kaiser Valentinian und der Feldherr Aetius, eine Fülle anderer Typen verschiedener Stämme sind mit ausdrucksvoller Plastik gezeichnet. Im

Papst Leo dem Großen findet christlicher Glaube einen würdigen Vertreter.

Eisiger Hauch blutiger Wirklichkeit durchweht diese Erzählung von Attilas Ende und durch Zillichs dichterisches Temperament erhält sie den dunklen und erregenden Klang der Legende und ihrer inneren Wahrheit.

Heinrich Haensler

13.8.1939

ist in diesem Roman ein realistisch ordnender und ebenso erzählender Schriftsteller zu erkennen, so mutet die Erzählung „Attilas Ende“ (im gleichen Verlag, 105 Seiten, gebunden RM. 2,40) stärker dichterisch an: Sprache und visionäre Schau, kraftvoll glühend und kühn, bezeugen es. Der künstlerische Atemzug nimmt hier gleichsam Luft aus höheren Lüften. Die Phantasie geht große Wege. Im fernliegenden historischen Bereich sind dem Erzähler mancherlei Täuschungen möglich: weder der Autor, noch der Leser sind Zeitgenossen der historischen Gestalten und imstande, deren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Der echte Dichter wird, im Gegensatz zum Kulissenromantiker, in allen dargestellten Einzelheiten jenen Zustand erreichen, den man als wirklich und wahr fühlen darf: Sprache und Imagination bringen ihn hervor, und die Phantasie hat die Freiheit der schöpferischen Erfindung, sie kann dazutun, was dienlich scheint. So auch hier: man wird diese Erzählung vielleicht gerade ihrer phantasievollen Gestaltung wegen schätzen, wenn auch ihr heißer Stil nicht durchgehend wärmt. Das mag daran liegen, daß der Autor seine Erstveröffentlichung von 1923 überarbeitet hat und als neues Buch vorlegt. Es ist das Werk eines kultivierten, einsichtigen, intelligenten, eines vielfältig begabten Mannes, der sich mit seinem bisher vorliegenden Gesamtwerk in einer fruchtbaren Schicht angesiedelt hat: die Erde des Dichters und der Boden des Schriftstellers sind darin gemischt.

In dieser dramatisch abrollenden Erzählung jagt Attila, der Hunnenkönig, genannt „Gottes Geißel“, über die damalige Welt. Man bekommt die Vorstellung einer schräg hinzischenden Flamme, die alles, was sich ihr entgegenstellt, verzehrt — denn sie will einzig Flamme sein. Ihre vernichtende Spur zieht sich von den östlichen Steppenländern nach Germanien, und über Flüsse und Gebirge hin-eilend läuft sie in die reichen Ebenen Italiens, Städte und Länder verwüstend. Attila findet seine Erfüllung — aber auch sein Schicksal: Attila wirbt um die Burgunderin Ildiko, aber in der Hochzeitsnacht beendet ein Blutsturz sein Leben, nachdem schon früher vor den Mauern Roms die Pest die Kraft seines Heeres gebrochen hat. Gleich einer dunkeln Sage von Blut, Feuer und Tod, Leidenschaft und Macht, Größe und Tragik verklint die wildromantische Legende vom Glanz und Untergang Attilas, und noch das letzte Wort der Erzählung ist überzuckt vom Flammen- und Schatten-spiel des Dichters. Friedrich Schnack.

De Heerschaal
Middelburg Sept. 39
Holland

DUITSE LETTERKUNDE

HEINRICH ZILlich, Attilas Ende. Erzählung.
München, Albert Langen/Georg Müller,
1938. 105 blz. Geb. M. 2,40.

Die Erzählung beginnt mit einer gedrängten, dramatisch bewegten Schilderung der Vorbereitungen Attilas zu einem gewaltigen Heerzuge, der die erschütterte Macht des politisch und moralisch verfallenden römischen Imperiums endgültig vernichten soll. In breiter Front brechen die Horden der hunnischen Reiterei, der Heerbann der germanischen Stämme, die Gliederungen der orientalischen Truppen aus den weiten Steppen des Ostens, durchqueren Germanien und stellen sich auf den katalaunischen Feldern zur Schlacht. Sie bringt nicht die erhoffte Entscheidung. Dezimiert aber ungeschlagen folgen die aufgebotenen Völkerschaften dem sich selbst zerfleischenden Gegner über die Alpen, verwüsten die blühenden oberitalischen Länder, lagern vor der ewigen Stadt Rom. Hier überfällt die Pest die ermatteten Truppen. Teile des Heeres verweigern den Gehorsam und brechen die Zelte ab. Attila gibt den Befehl zum Rückmarsch. Die Völker teilen sich. In der Burg im Osten endet Attilas Leben. Der Mensch trägt das Schicksal in seinem Herzen. Attilas Faust wog die Geißel. Er schwang sie durch die spannungsgeladenen Horizonte Europas. Die gebundenen Kräfte entfalteten sich, müde Erstarrtes zerbrach. Aus dem Chaos gebar sich eine neue Welt. Leuchtend erhob sich das Kreuz. Attilas Herz aber gehörte dem Sturm, es riss die Geißel wider das Zeichen der kommenden Ordnung und verblutete. Ein unruhiges dunkles Geschick erfüllt sich. Das ist der Sinn dieser lebendigen, leidenschaftlichen Erzählung, die der Könnner und Dichter Heinrich Zillich uns schenkte.

E. HORBACH

ikgs

3.12.39

Heinrich Zillich**Attilas Ende**Erzählung. Verlag Vangen-Müller München.
Preis geb. 2,80 RM.

Heinrich Zillich's preisgekrönter Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ wurde als ein Epos auslandsdeutschen Menschentums und Volkstums und als eine Bestätigung unseres Glaubens an die innere Einheit des Gesamtdeutstums anerkannt. Mit dieser Erzählung vom Glanz und Untergang des Sonnenkönigs Attila, deren erste Niederschrift und Veröffentlichung in das Jahr 1923 zurückführt und die er jetzt in einer neuen und um-

gearbeiteten Fassung vorlegt, erweist er sich als kühner und freier dichterischer Gestalter eines wahrhaft dramatischen geschichtlichen Geschehens, in dessen Mittelpunkt der Egel der Sage, Attila, die Geißel Gottes steht, der wie ein Despot über die Völker herrschte und seinen gewaltigen Heerbann von den Steppen des Ostens über die Wälder Germaniens an den Rhein, nach Gallien und über die mörderische Völkerschlacht auf den Katalaunischen Gefilden bis an die Tore Roms und zurück in den fernen Osten führte. Zillich läßt uns den kometenhaften Aufstieg dieses rätselhaften Menschen, seine Gewalttätigkeit und die dämonische Kraft, mit der er über die Fürsten und Männer seiner Zeit gebot, miterleben. Wir werden aber auch Zeuge jener tiefen Erschütterung und jener nagenden und quälenden Zweifel, die ihn tiefer und schmerzlicher trafen als die Pest, die sein Heer vor den Toren der ewigen Stadt zur Umkehr zwang. Unvergeßlich, wie der Despot, der sich — alles verleugnend — selbst zum Herrn und Gott der Welt erhöhte, im Angesicht jener anderen höheren Macht zusammenschrumpft und im Glauben an die magische Kraft seines Dämons wankend wird. Man muß bewundern, daß der Dichter neben dieser alles überschattenden Titanengestalt Attilas eine ganze Reihe anderer Menschen dieser Zeit, den Kaiser Valentinian, den König der Westgoten Theoderich, den römischen Feldherrn Aetius, Ildiko, die liebliche Fürstentochter von Burgund, zu porträtieren wußte, vor allem aber, daß er den ganzen bunten Troß der Völker, der Hunnen und Tataren, Gepiden und Perser, der orientalischen und germanischen Stämme, die dem unübersehbaren Heerbann Attilas folgten, zu bannen vermochte.

Auf dem gedrängten Raum dieser kurzen Erzählung umreißt Zillich das Hin und Her der Völker, Krieg, Eroberung, Pest, Leidenschaft der Macht und Leidenschaft der Liebe, ein Geschehen, das stark und mächtig genug wäre, einen Roman von nicht alltäglichem Format auszufüllen. Aus dem Dunkel der Zeiten heben sich gespenstisch groß und doch im einzelnen wiederum plastisch und klar die Umrisse eines weltgeschichtlichen Geschehens ab, von dessen Größe und weittragender Bedeutung der Leser eine überzeugende Vorstellung gewinnt.

Edmund Starkloff

Anerkennende
Besprechungen



Mindener Tageblatt

General-Anzeiger für das mittlere Wesergebiet

Besprechungsbeleg

aus Nr. 173 vom 22. 7. 38

Heinrich Zillich: Attilas Ende, Erzählung. (108 Seiten. Biegsam gebunden 2,40 RM. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1938.)

Auf gedrängtem Raum entrollt der Dichter in scharf umrissenen Szenen ein dramatisches Bild von der Macht und Größe des gewaltigen Hunnenkönigs, der nach einem Leben voller Kämpfe und Siege schließlich an seiner alles menschliche Maß verlierenden Herrschsucht zugrundegeht. Getrieben und gejagt von einer unzählbaren Leidenschaft, legt er wie ein Sturm von den Steppen des Ostens über die Wälder und Auen Germaniens und bricht über die großen Ströme und Berge, hinter denen sich die schwindende Kraft des römischen Imperiums schützt, in die heute reichen Ebenen Italiens vor. So sehr ihn aber hier, nahe dem Ziel, das Los seines von der Pest geschlagenen Heeres erschüttert, stärker noch trifft ihn der Zweifel an seiner Unüberwindbarkeit und an der magischen Kraft seines Dämons. Die gewalttätige Werbung Attilas um die Burgunderin Ildiko, die Stammeschwester der tragischen Fürstin Ariemhild, ein Ringen der Leidenschaft und der Liebe, ist zugleich ein Ringen um die Behauptung der Macht, die alles oder nichts sein will kraft ihrem dämonischen Gesetz. Vor den Toren Roms, wie vor den Augen Ildikos zerbricht seine Herrschaft, und ein Blutsturz setzt seinem Leben in der Hochzeitsnacht am letzten Tage des Rückzuges ein jähes Ende.

vg.

Zillich: Attilas Ende.

Der Siebenbürger Dichter hat eine frühe Novelle umgearbeitet. Nun erscheint sie in der schönen Novellenammlung des Langen-Müller-Verlages, in der Meistererzählungen erster deutscher Erzähler in buchnisch schöner Form vereinigt sind. Zillich erzählt in Form eines Mosaiks, das aus lauter farbigen kleinen Episoden zusammengesetzt ist, die letzten Jahre des Hunnenkönigs. Kernstücke der Novelle sind die Schlacht auf den katalanischen Gefilden und der Marsch auf Rom. Attila, der ja mehr Oberhaupt einer germanischen Völkergemeinschaft als König der Hunnen war, ist bei Zillich ganz als die bezwingende, beinahe mythische Gestalt gezeichnet, als welche sie auch in die germanische Sage einging. Insgesamt hat die Novelle noch nicht den ethischen Gehalt der späteren Werke Zillichs, dafür fesselt sie durch die packend gestalteten Episoden und die Zeitgemälde, die der Dichter aus dem Jahrhundert des zusammenbrechenden Römerreiches malt.

Der Volksdeutsche
Berlin

16

VDA

2. Aug. Anagab:

1938

Attilas Ende

Erzählung von Heinrich Zillich. Albert Langen —
Georg Müller, München. 2,40 RM.

Die „Klaue des Löwen“ erkennt man schon an ihren ersten Zugriffen. Deshalb ist es ebenso interessant wie berechtigt, von Heinrich Zillich — der nach seinem großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, mehrfach preisgekrönt, auf der Höhe seines Schaffens steht — nun eine frühe Veröffentlichung kennenzulernen. „Attilas Ende“, dessen erste Niederschrift und Herausgabe 1923 erfolgte, ist nun in einer leicht umgearbeiteten Fassung durch den Münchener Verlag allgemein zugänglich gemacht worden. Zillich hat die Gestalt des Hunnenfürsten, die „Geißel Gottes“, mit sicherem Griff umrissen, hat in ihm die Welt des Ostens, die vor den Toren Roms zusammenbricht, mit genialer Kraft gezeichnet. Farbige und dramatisch zugleich ist diese Welt, mit den dunklen Tönen der Sage und mit den hellen Lichtern, die Liebe und Kampfsgeist ausstrahlen. Ein neues und doch altes Vorbeerblatt im Kranze des Siebenbürger Dichters! Langer

ikgs

Heinrich Zillich: Attilas Ende. Erzählung.
Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Attilas Ende ist einer der ersten literarischen Versuche Heinrich Zillichs gewesen. Sie wurde kaum über Siebenbürgen hinaus bekannt, ehe der Dichter des großen Buches „Zwischen Grenzen und Zeiten“ ausgezeichnet werden konnte. Wie in der vorhin besprochenen Erzählung geht es auch hier um die Deutung dunkler, sagenhafter Hintergründe, um die Herausbildung von Gestalten, deren Menschlichkeit uns die Zeit völlig entrückt hat. Zillich läßt die Gottesgeißel Gzel zerbrechen an der eigenen maßlosen Herrschsucht, die weder Grenzen noch Hindernisse kennt. Er erfindet die Purgundin Ildilo, eine Stammesgenossin der vor Gzels Augen verloderten Kriemhild, damit an ihr wie in einem Kreislauf sein Leben vollende. Sprache und Bilder sind in dieser kleinen Erzählung schon lähn und zugreifend, sie kündigen den kommenden Gestalter des volksdeutschen Schicksals.

Achilles.

Heinrich Zillich

Ein deutscher Dichter des Südostraumes

Es muß wohl in der Sendung alles Deutschen liegen, sich in der Welt zu verbreiten, den geistigen Besitz der Nation zu befestigen. Es gibt nun auch tatsächlich für das deutsche Geistesleben keine geographischen Grenzen wie etwa für das anderer Nationen, sondern es lebt in der ganzen Welt deutscher Geist und gar oft sehr stark außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches.

Wir empfinden dies tief, wenn wir in den Büchern des siebenbürgischen Dichters Heinrich Zillich lesen. Hier schwillt deutscher Laut, deutscher Geist oftmals an zu Größe ursprünglich deutschen Wesens, das umso mächtiger auf den Leser eindringt, als es durch Sehnsucht nach dem deutschen Mutterlande genährt ist.

Sein Deutschtum zeigt sich anfangs zwar nur in der Frische des Ausdrucks, die ihm auch später bewahrt bleibt, in einer Unbekümmertheit oft, die verblüfft, aber nicht minder beiträgt zu der Erkenntnis: hier ist aus Urzeiten her unbewußt entwickelt worden und dann plötzlich bewußt ausgebrochen, was der Besitz jedes echten Dichters sein muß: Eigenwilligkeit, wurzelnd im heimatlichen Boden.

Es ist das Verdienst Zillichs, daß er diesen heimatlichen Boden, Siebenbürgen, als einen urdeutschen erfaßt, aber auch daß er seine Entwicklung zum Vorbau des Ostens nicht übersah und so imstande ist, in der einfachsten Erzählung, wie sie uns oft in den „Siebenbürgischen Fäulen“ begegnet, überragend dann in der Novelle „Der Zigeuner“, Kulturgeschichte zu geben.

Zillich brachte 1923 „Attilas Ende“ (Krafft und Drotleff, Hermannstadt) als erste Veröffentlichung heraus. Das Werk, geschrieben in einer wuchtigen Sprache, die mitreißt und in ihrer Ursprünglichkeit tief zu packen vermag, ist ein guter Anfang, wenn auch keine Novelle, wie es der Dichter genannt, sondern ein steckengebliebener Roman. Dies ist durchaus kein Tadel, eher eine Anerkennung einer großen ersten Leistung. Es ehrt Zillich, daß er am Formalen scheiterte und noch nicht fähig war, eine Fülle von Gestalten bis ins Letzte auszubeuten und einzureihen in das Geschehen. Denn der ist kein Dichter, der gleich im Anfang mit einer Fülle im Ausdruck und einer Prägnanz in der Gestaltung hervortritt. Dichter müssen wachsen können. „Attilas Ende“ hat dies hoffen lassen und, um es gleich vorweg zu nehmen, wir haben das Wachsen erlebt in jüngster Zeit.

Im selben Jahr erscheint als Vorabdruck in einer Zeitschrift „Wälder und Laternenchein“, diesmal eine echte Novelle, wiederum voll einer durch Erleben gesättigten Sprache, ein dichterischer Erlös über eine Jugend, die verlief wie tausend andere, aber dennoch ergreift, weil er schon leise erkennen läßt das Leid des Auslandsdeutschen, dieses Stehen zwischen den Nationen, dieses Verbinden mit dem Fremden bei dem einen, die heftige Abwehr gegen solche Vereinigungen bei dem anderen jungen deutschen Menschen.

Nach einem lyrischen Intermezzo „Strömung“ (1924, Krafft und Drotleff), auf das wir später bei dem erweiternden Bande „Strömung und Erde“

näher eingehen wollen, läßt Liebe zu seiner Vaterstadt ihn eine Schilderung „Kronstadt“ (1925, Krafft und Drotleff) schreiben. Kein Werk, in dem es von kulturhistorischen Ergüssen wimmelt und wo es mehr Langeweile als Erbauung gibt, sondern eine Arbeit, die erfährt, was jedes dort Geborenen Besitz ist, jenes Kleine, aus dem das Große, Unvergängliche wächst. Zillich läßt hier sein Menschlichstes anklingen, und das umhüllt die Häuser und Plätze, ja den ganzen Talkessel, in dem Kronstadt liegt, mit dem Zauber einer Liebe, die rein, hoch, aber dennoch erdgebunden ist und nur die eines Dichters sein kann.

Die Schilderung „Kronstadt“ ist Auftakt zu weiteren Werken, die seine engere Heimat betreffen. Im gleichen Jahr gibt er noch die „Siebenbürgischen Flauen“ (ebenda) heraus, lustige Geschichten über Land und Leute Siebenbürgens, die einfach und schlicht erzählt, von einer tiefen Heiterkeit strahlen und, indem sie die deutschen Siedlungen im Lande besonders betonen, nicht nur ein kulturgeschichtlicher Beitrag über Siebenbürgen, sondern auch über das Auslandsdeutschtum im allgemeinen sind.

Zillichs dichterische Stärke lag bis 1929 in der erzählenden Prosa. Denn die Gedichte der „Strömung“ haben nicht den Ton jener Einmaligkeit, wie sie den echten Lyriker kennzeichnet. Sie griff aber über auf die gebundene Sprache mit „Strömung und Erde“ (1929, Krafft und Drotleff). Gewiß, nicht alle Verse in diesem Bände haben das Signum eines Dichters. Aber es ist da eine eigenartige Gedrängtheit im Ausdruck, eine hohe Verbindung von Form und Inhalt, die gefangen nimmt. „Die treulose Frau“, „Erfüllter Tag“, „Erntegesang“, „Meiner Mutter“ und die „Ballade vom unbekannten Soldaten“ sind Proben echt dichterischer Größe und Schau.

Mit „Der Toddergerch und andere Geschichten“ (1930, Markusdruckerei, Schäßburg) setzt Zillich die Sammlung der „Siebenbürgischen Flauen“ fort, im Stil gewählter, aber dennoch nicht schal, eher urwüchsiger als in dem ersten Buch. Die Sicht über Land und Leute erfährt mehr Sonderheiten, ja es wird der ganze siebenbürgische Lebensraum vermittelt, nur einmal durchbrochen von einer autobiografischen Erzählung „Weihnacht 1916“, für die wir Zillich besonders dankbar sein wollen, weil sie aufs beste vereint, was Dichtung verlangt: Gefühl aus dem Herzen, ausgedrückt in hoher klarer Form.

In „Der Zigeuner“ (das erste Mal 1931 in der Zeitschrift „Klingsor“ erschienen) gibt Zillich ein Meisterwerk novellistischer Prosa. Sicher im Erdbhaften wurzelnd und nur vom Blute getrieben, geht der Zigeuner Popa Bela von Szene zu Szene und ringsumher erfährt das siebenbürgische Land, schwelend im starken Hauch des Frühlings und in der Fülle des Sommers, urwüchsige Bilder tauchen auf, wie z. B. die Einvernehmung des Zigeuners durch den Polizeikommissär Tompa, dazwischen immer wieder die Schwere deutschen Wesens, die in dem Bauer Hans Kisch Gestalt hat, und die Nachsucht des ungarischen Knechts Janosch, dessen Schwester der Zigeuner vergewaltigte. Diese Novelle ist ein Höhepunkt im Schaffen Zillichs.

Im Frühjahr 1933 wurde Zillich die Genugtuung zuteil, im Wettbewerb um die beste Erzählung, veranstaltet vom Verlag der Zeitschrift „die neue linie“, mit der Erzählung „Der Urlaub“ (Langen-Müller, München) als Erster hervorzugehen. Sie gibt in äußerst knappem Ausdruck die freiwillige Erfüllung eines schweren Dienstes an

der Südfront durch den Fähnrich Klinghart. Hier bricht elementar das deutsche Wesen Zillichs durch, jene Treue in der Pflichterfüllung für die Allgemeinheit und zu deren Wohlfahrt. Der Fähnrich Klinghart macht sich auf den Weg, obgleich er den Urlaubsschein in der Tasche hat und der Hauptmann ihm rät, zu verschwinden. Obgleich gestern erst sein Freund Schürer gefallen ist auf eben so einem Patrouillengang, Schürer, der beten konnte. Denn er muß den Gang tun, damit er innen frei wird für den Urlaub. Dabei lernt er auch beten, „natürlich ganz anders, aber vielleicht war es doch beten —“. So endet diese Erzählung, die ein getreues Bild vom Frontenkampf in Italien gibt und in ihrem männlich knappen Stil wie aus einem Guß erscheint.

Als nächstes Werk hat uns Zillich im Oktober 1933 den Novellenband „Sturz aus der Kindheit“ (Staadmann, Leipzig) beschenkt. Er vereinigt die schon bekannten Novellen, „Wälder und Laternenschein“ und „Der Zigeuner“ mit neuen, unter denen besonders die Titelnovelle hervorragt. Es ist etwas Rührendes und tief Erschütterndes zugleich, wie Zillich einen Knaben, das Peterchen, bis zum vierzehnten Jahr durchs Leben führt, durch ein Leben, das rau, hart und bitter ist, und wie die Welt des Peterchens, die durchaus nicht die der Erwachsenen, der Eltern und der Vurschen, ist, langsam zerbröckelt und endlich unter der Wucht der Ereignisse gänzlich zusammenfällt, was den kleinen Peter aufs Krankenlager wirft. Zillich zeigt in dieser Novelle auch, daß er an seinem Stil gearbeitet hat. „Sturz aus der Kindheit“ ist von einer reinen und schönen Sprache getragen. Von den beiden anderen neuen Novellen ist „Der Brand“ die bedeutendere. Hier läßt Zillich wieder die Menschen aus dem Boden seiner Heimat wachsen und fest mit ihm verwurzelt sein. Der Bauer, dessen Haus vor seinen Augen niederbrennt, weiß seine Ernte in der Scheuer, die vom Brand verschont wurde, gesichert, seine Kinder gerettet, er erkennt, von der Reise mit seiner Frau zurückkommend, alles Leben um mich ist wie immer und ich kann den Schaden wieder gut machen, denn die Erde gab mir und wird mir wieder geben, sie ist ja für den Fleißigen ewig fruchtbar. Und so segnet er, während das Haus noch glüht und raucht, den erst nicht gewollten Bund seiner Tochter mit dem Verwalter und nimmt ihr Kind aus erster Ehe auf seinen Schoß. In „Der Vater“ schildert der Dichter, manchmal in fast dramatischer Kürze, wie die Starrheit und die Härte des verstorbenen Vaters im Sohne mählich auf- und weiterleben.

1934 ganz seinen neuen dichterischen Absichten ergeben, schenkt uns Zillich dann im nächsten Jahr drei neue Werke: die Novellen „Die Reinerbachmühle“ (Neclam, Leipzig), und „Der baltische Graf“ (Langen-Müller), den Gedichtband „Komme was will“ (Langen-Müller).

„Die Reinerbachmühle“ ist ein tiefes Werk Zillichscher Erzählerkunst und damit auch ein schönes der jungen siebenbürgischen Dichtung. In dem sonderbaren Dr. med. Georg Kirschen schildert der Dichter das mähliche Reifwerden der Sorge um ein Jahrhundert altes väterliches Erbsück, die Reinerbachmühle, deren Grund und Boden der rumänischen Enteignung verfällt. Weise ist in diese seelische Entwicklung des Mannes die Mahnung eingesponnen, daß nur der berechtigt ist, im Kampfe das Erbgut seiner Väter zu verteidigen, der es bebaut, der seiner Erde im Schweisse des Angesichts die Frucht abgerungen hat, und nicht etwa, wie Georg Kirschen, durch Pacht seine Erhaltung versucht hat. Düster glüht die Novelle, voll eines mystischen Hauches, und endet

in dem Vermächtnis des Arztes an seinen Nachfolger, den jungen deutschen Bauer Misch Kersten, sich den enteigneten Grund wieder zu erarbeiten.

Die Sprache Zillichs ist in diesem Stück wiederum dichter geworden. Was einst nur Stoff war, ist hier schon Wesen im Stoff, Dichtung also im tiefsten Sinne.

Ebenso ist „Der baltische Graf“ eine Novelle eines die allgemeinen Gesetze der Dichtung und dieser ihrer besonderen Form klar deutenden Herzens und Geists. Es spricht für den Dichter, daß dieses Werk in einem neuerlichen Novellen-Wettbewerb der „neuen Linie“ wiederum als das reifste entsprach.

Klingen um ein Ziel, Ausbruch muß uns dann ein Gedichtband „Komme, was will“ bedeuten. Er umfaßt eine reise Auswahl von den Gedichten der „Strömung und Erde“ und neue Verse, die eine Wandlung anzeigen: denn während der Dichter in seinen ersten Gedichtbänden Sucher war, ein sich nach dem Du Sehender, ist er hier bewußt Mann. Was immer schon in seiner Dichtung begründet lag, es ist nun Tat: die Reife männlichen Handelns steht felsenfest in ihm. So ist nur ein Schritt zu dem Volk, in dessen Urlaut jedes deutschen Dichters Werk schwingt. Und er tut ihn. Er greift in sich und da schwillt das Blut seines Volkes mächtiger in ihm auf, Volk, deutsches Volk ballt sich groß in seinen Versen, und an seinem Niedergang und seiner Leerheit rüttelnd, wird er zu einem Sänger und geistigen Führer. „Vermächtnis“, dem Jahrgang 1898, dem er selbst entstammt, gewidmet, Menschen, die in Stahlgewittern und Tod und Not und nicht etwa in weichen Betten und buhlerischen Armen zur Mannheit erwacht sind, ruft auf zum Zusammenschluß der Besten des Volkes gegen Ausbeutung, Verrücktheit, Niedertracht, Zersetzung, und ebenso sind es die zehn „Sonette in die Zeit“, die werben zu solchen Kampf.

Vorläufiger Abschluß des Werkes von Heinrich Zillich ist dann der große Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (1936, Langen-Müller). Hier erleben wir die Entwicklung der Geschichte der siebenbürgischen Auslandsdeutschen von der Jahrhundertwende an. Auslandsdeutschtum steht auf, wird geschaut in einem geistigen Raum – wobei auch die Banater Schwaben, die Sudetendeutschen berücksichtigt erscheinen –, ballt sich als Schicksal während des Weltkrieges, bleibt tragisch verhaftet den fremden Völkern nach diesem Krieg. Und dann klingt aus diesem Werk der letzte Entscheid, den heute der Auslandsdeutsche überall zu fällen hat: männlich sein Schicksal zu begreifen, inmitten des fremden Staates sein guter Bürger, nicht aber ein Verräter am deutschen Blut und Geist zu werden.

Mit diesem Werk hat Heinrich Zillich der auslandsdeutschen Kriegsgeneration ein Ziel gegeben. Darüber hinaus ist „Zwischen Grenzen und Zeiten“ für die Binnendeutschen ein Buch, das ihnen den Kampf alles Auslandsdeutschtums ungeschminkt schildert. Das dünkt uns besonders bedeutsam. Zumeist hat der Binnendeutsche kein Wissen über die in der ganzen Welt verstreut wohnenden Angehörigen seines Volkes, er geht mit Scheuklappen, und wenn er keine hat, so trägt er in seinem Geist für gewöhnlich ein falsches Bild von den verschiedenen deutschen Volkspolitern.

Heinrich Zillich war der Berufene, diese Mission an seinem Volke zu erfüllen. Ja, Mission, denn letztlich wird die Geltung des neuen Deutschland in aller Welt von dem Verständnis abhängen, daß es diesen Deutschen im Ausland entgegenbringt. Zillich hat die Not des Auslandsdeutschtums, seinen Kampf, seine Siege und Niederlagen selbst verspürt, und er hat als österreichischer Frontsoldat auch die Brüchigkeit der österrei-

chisch-ungarischen Monarchie erlebt. Das ist keine kleine Erfahrung. Und der Erfahrung bedurfte es bei diesem Werk ebenso wie eines kunstfertigen Geistes. Der Roman ist im hohen Maß ein Kunstwerk, was in manchem Abschnitt tief dichterisch aufscheint.

Wesentlich ist die Wandlung, die sich an Luz Rheindt, diesem jungen siebenbürgisch-sächsischen Deutschen vollzieht: daß im Stahlbad des Weltkrieges neue Männer erst geboren wurden, wenn sie den Krieg innewerlt hatten. Auf viele Kameraden Rheindts trifft dies zu. Sie müssen nicht gerade Deutsche, können auch Rumänen wie Nicolae Blahiga, oder Ungarn wie Geza Veldi sein. Daß diese Erkenntnis richtig ist, beweist die politische Entwicklung vieler europäischer Länder, vor allem Deutschlands. Der Grund für eine neue, die Folgen des Weltkrieges annähernd ausschaltende Staatsführung ist gelegt. Dabei wird das Bild, das Zillich entwirft, großartig, dicht, lebensvoll, weil der Dichter viele siebenbürgische Charaktere in ihrer besonderen Einstellung zur Umwelt, zu ihrem Selbst schildert. Und das gelang ihm, dem Ursprünglichen, wiederum ausgezeichnet. Der Roman, der auslanddeutschen Kriegsgeneration gewidmet, sagt in großen, straff gezeichneten Linien Schicksal und Zukunft des Auslandsdeutschtums überzeugend aus. Er ist ein bleibendes Werk in den Fragen des Volksdeutschtums.

So steht nun Heinrich Zillich — auch seine Monatschrift „Klingsor“ wollen wir nicht vergessen, denn sie ist der geistige Mittelpunkt des Auslandsdeutschtums im Südosten — als Bewahrer der edelsten Besitztümer seines deutschen Volkes vor uns. Sein Werk, das er mit reinen Händen betreut, ist ein Stück deutscher Erde, eine Welle deutschen Traums und ein Stück jungen Lebens, das aus der Blut seines Herzens um das Deutschtum gerade dort ringt, wo es ständig bedroht ist. Zillich hat seinen Standpunkt in einer autobiographischen Schilderung einmal so umrissen: „Ich erkenne unser Volk immer wieder in dem Niesenland zwischen Vogesen und den russischen Steppen, dichtgedrängt oder weit vereinzelt, als eine über die Staaten hinwegschaffende gottgewollte Einheit des Fühlens und geistigen Wirkens, der ich wohl nicht ohne Zweck eingeboren wurde.“ Der Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ ist der große Erlös aus dieser Ansicht des Dichters.

Carl Hans Wasinger

Kühle Verheißung

Abend, du viel besungenes Warten,
Klarheit des Himmels und letzter Winde Gefild,
ragender Bäume dulndendes Dunkeln im Garten,
Wende, darin sich spiegelt Gottes ruhiges Bild,
da er mit großen und niemals gesehenen Händen
rafft von der Erde das Licht in den Himmel empor.
Unten ist's dunkel, aber mit rötlichen Enden
blaut noch die Schale des Alls und der Stern tritt hervor.
Wehrlos verdunkelt dein Leib, doch die Augen
sind nicht gebannt an die irdische Stund,
steigen hinauf zu den Sternen und saugen
ihr kühles Verheissen herab in den Grund.

Heinrich Zillich

Literarisches

In den kleinen Novellenbändchen des Verlags Albert Langen / Georg Müller in München erscheint die zuerst 1923 veröffentlichte Erzählung „Attilas Ende“ von Heinrich Zillich in umgearbeiteter Form. Man spürt hier besonders, daß Zillich dem jüngst verstorbenen Rudolf Binding nahesteht; es ist dieselbe klare und zuchtvolle Form und dieselbe Durchgeistigung des Stoffes. Der Niedergang von Attilas Erfolgen nach dem einzigartigen Aufstieg wird hier aus dem allmählichen Versagen seiner ins Maßlose überspannten Natur abgeleitet. Das Bild der Zeit und des ins Uebermenschliche ragenden und den europäischen Menschen doch fremd bleibenden asiatischen Eroberers ist mit großer Kunst der Gestaltung gezeichnet. Und wie Lichtgestalten stehen unter seinem Gefolge etliche jugendliche Vertreter germanischer Völker.

Hermann Werner

Neue Bücher

Attilas Ende. Erzählung von Heinrich Büttich. (Geb. 2,40 RM. Verlag Albert Langen / Georg Müller, München.) — Ein Werk des durch eine Reihe anderer Schöpfungen bekannten siebenbürgischen Dichters, das nach Jahren in einer Neubearbeitung erschienen ist. Es behandelt in zusammengefaßter Form den unerhörten Siegeszug, die Grausamkeit, den übermenschlichen Mut des hunnischen Königs Attila, des einstigen Gemahls der burgundischen Krimhild, deren grausiges Ende uns das deutsche Nibelungenlied erzählt. In dieser Erzählung nun ist's eine andere edle Burgundin, eine Gefangene, die die Liebe der furchtbaren „Gottesgeißel“ gewinnt. In der Brautnacht wird Attila von ihrer Sklavin ermordet. Manche dramatische Szene, mitunter stark theatralisch — wie z. B. die Begegnung des Papstes Leo mit Attila vor den Toren Roms —, geht durch diese kurze Erzählung, in der die Auseinandersetzung zwischen Kreuz und Geißel stark zusammenprallt. Das Buch ist vom Verlag sehr fein ausgestattet.

Heinrich Zillisch: Attilas Ende. Erzählung, neubearbeitete Auflage, Verlag Albert Langen / Georg Müller, (geb. 2.40 RM abzügl. 25 v. H.) Die Erzählung vom gewaltigen Hunnenkönig, seinen Heerzügen und seinem Ende, zählt, obwohl sie eines der frühesten Werke Zillischs ist, zu seinen besten dichterischen Leistungen. Es ist insolgedessen erfreulich, daß dieses Buch nun eine neue Bearbeitung erfahren hat, die reifer in der Form, dennoch den Schwung des jugendlichen Dichters bewahrt. Aus dem seinerzeitigen, engeren Leserkreis hinaus geht auch dieses Werk nun in die große deutsche Öffentlichkeit und macht sie mit dem kraftvollen Jugendwerk Zillischs bekannt, das er schrieb, als er seinen heutigen Namen sich noch nicht errungen hatte.

22. August 1938

NS

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“. Erzählung. Bieglam gebunden. 240 RM. 108 Seiten. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Keine Neuerscheinung, sondern eine frisch bearbeitete Neuauflage dieser packenden Schilderung von des Hunnenkönigs Attila ungeheurer Macht und seinem Ende, mit dem zugleich auch die europäische Schreckensherrschaft der Hunnen sich verlor. Auf spannende Art führt der sieben-

bürgerliche Dichter uns einen übermenschlichen und in seinem Herrschertum krupellosten Hunnenkönig vor, er läßt uns die völkermordende Schlacht auf den Katalaunischen Gefilden miterleben, dem dann Attilas Zug gen Rom folgte. Die Eroberung gelang nicht, da Klima und Seuchen das aus ungezählten europäischen und orientalischen Völkern zusammengesezte Heer dezimierten. Dieser erste Fehlschlag in seinem von unerhörten Erfolgen gefennzeichneten Leben war der Anfang von Attilas Ende. Die „Geißel Gottes“ starb nach der Heimkehr den Stomtod, wobei Zillich einem natürlichen Ende den Vorzug gibt gegenüber der Sage, nach der Attila von der Burgunderprinzessin Hildio erdolcht sein soll. Alles in allem — der Sprung in die Zeit der Völkermwanderung, dargestellt durch Zillichs lebendige und frei nach der Geschichte gestaltete Erzählung, läßt ein Zeitalter vor unseren Augen wieder-ersehen, das den Zerfall des römischen Weltreiches und die langsam beginnende Neuordnung im europäischen Raum sah.

Hermann Thien

24. 8. 1938.



Eine Novelle und ein Sommerbuch

In der bekannten, geschmackvoll ausgestatteten Reihe seiner Novellenbände hat der Verlag Albert Langen/Georg Müller eine überarbeitete Ausgabe der Erzählung „Attilas Ende“ von Heinrich Zillich herausgebracht (gebunden 2,40 RM.). Dies Frühwerk des bekannten siebenbürgischen Erzählers, dessen erste Fassung bereits 1923 erschien, schildert in dichterischer Improvisation Größe und Untergang des Hunnenkönigs, der als Geißel Gottes über die Länder des Abendlandes dahinfährt, bis ihn vor Rom die Pest zur Umkehr zwingt und er selbst einem Blutsturz

erliegt. In freskoartigen Bildern, die dunkel und glühend sind von der Machttrunkenheit des Hunnenherrschers und von den Greueln seiner Grausamkeit, zieht ein furchtbares Stück europäischer Geschichte an uns vorbei. Besonders prägen sich die Schilderungen der Schlacht auf den katalaunischen Gefilden und des Lagers vor Rom dem Leser ein. Der Kampf, den die von Attila zur Nachfolgerin Kriemhilds ausersehene Burgunderin Hildio zwischen Abscheu und Liebe kämpft, besitzt im graufigen Ablauf der Katastrophe kaum die Kraft eines lyrischen Ritardando.

Albert Langen / Georg Müller Verlag

MÜNCHEN 19 · HOFPLATZSTASSE 1

VERLAGSSTELLE: ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER VERLAG, HOFPLATZSTASSE 1, 80333 MÜNCHEN 19
VERLAGSSTELLE: ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER VERLAG, HOFPLATZSTASSE 1, 80333 MÜNCHEN 19

"Attilas Ende", eine Erzählung von Heinrich Zillich, erschienen im Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. Wen hätte nicht schon die rein geschichtliche Tatsache von den großen Ereignissen der Völkerwanderung gepackt, wenn Gestalten wie dieser Sonnenkönig Attila aus der Vergangenheit lebendig werden. Wenn nun ein wirklich befähigter Dichter die Geschehnisse hohen dramatischen Inhaltes zum Mittelpunkt einer Erzählung macht und in der freien dichterischen Gestaltung diesen weltgeschichtlichen Stoff formen, dann wird wohl niemand sich des tiefen Eindrucks jenes Werkes entziehen können. Heinrich Zillich ist es gelungen, die Vergangenheit gleichsam wieder zur Gegenwart werden zu lassen, und so erstieht das Ende jenes großen Sonnenkönigs, so wie man es sich kaum anders denken kann. Von einer unbezähmbaren Leidenschaft gejagt und gepeinigt, kommt Attila wie eine Geißel Gottes über das Land; von Osten her rast er gen Westen, und kein Widerstand ist groß genug, um diesem Sonnenkönig Einhalt gebieten zu können. Alle Hindernisse werden im Sturm genommen, alle Schwierigkeiten müssen weichen, denn Attila will siegen und herrschen. Und doch muß dieser König erfahren, daß seiner Macht Grenzen gesetzt sind, daß er nicht allmächtig ist und daß es auf und über dieser Erde noch Gewalten gibt, die sich nicht befehlen lassen. Sein gewaltiges Heer rast in Italien die Pest dahin; Attilas Vertrauen zu sich selbst ist vollkommen erschüttert, zumal auch seine schier gewalttätige Werbung um die Burgunderin Ildiko ein anderes Ende findet, als es sich der Sonnenkönig gedacht hat. Und er, der einst ausgezogen war, um die ganze Welt zu erobern und sich untertänig zu machen, er wird plötzlich dahingerafft, und sein Machtsstreben ist umsonst gewesen, ein nutzloses Beginnen, denn die Frucht heißen Kampfes war das Ende seines Lebens. Heinrich Zillich weiß in der neuen umgearbeiteten Ausgabe dieser Erzählung wieder durch seine klare und eindringliche Sprache und durch die hervorragende dramatische Gestaltung des Stoffes bis zum letzten Augenblick zu fesseln, und wer dieses Buch einmal in die Hand genommen hat, der wird es erst wieder welegen, wenn es ausgelesen ist.

Werner Girus.

"Lasso" - Buenos Aires

IX - 1938

Heinrich Zillich, Attilas Ende. Erzählung. Biegsam gebunden \$ 3.—

Auf gedrängtem Raum entrollt Heinrich Zillich in scharf umrissenen Szenen ein dramatisches Bild von der Macht und Größe des gewaltigen Hunnenkönigs, der nach einem Leben voller Kämpfe und Siege schließlich an seiner alles menschliche Maß verlierenden Herrschsucht zugrundegeht. Getrieben und gejagt von einer unbezähmbaren Leidenschaft, fegt er wie ein Sturm von den Steppen des Ostens über die

Wälder und Auen Germaniens und bricht über die großen Ströme und Berge, hinter denen sich die schwindende Kraft des römischen Imperiums schützt, in die beutereichen Ebenen Italiens vor. So sehr ihn aber hier, nahe dem Ziel, das Los seines von der Pest geschlagenen Heeres erschüttert, stärker noch trifft ihn der Zweifel an seiner Unüberwindbarkeit und an der magischen Kraft seines Dämons. Die gewalttätige Werbung Attilas um die Burgunderin Ildiko, die Stammeschwester der tragischen Fürstin Kriemhild, ein Ringen der Leidenschaft und der Liebe, ist zugleich ein Ringen um die Behauptung einer Macht, die alles oder nichts sein will. Vor den Toren Roms, wie vor den Augen Ildikos zerbricht seine Herrschaft und ein Blutsturz setzt seinem Leben in der Hochzeitsnacht am letzten Tage des Rückzuges ein jähes Ende.

2.9.38.



Heinrich Zillich, der siebenbürgische Dichter, ist durch seinen großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ weit bekannt geworden. Jetzt legt er aus der fernen Vergangenheit seiner Heimat eine packende und wertvolle Erzählung vor, die die Gestalt des großen Hunnenkönigs Attila, die „Geißel Gottes“ in das Blickfeld der heutigen Zeit stellt. Zillich hat in dieser Erzählung „Attilas Ende“ das Schicksal des sagenhaften Hunnenfürsten, der Europa so unendlich viel Leid brachte, eingefangen und fesselt durch die lebendige Schilderung den Leser aufs höchste. Zwei Leidenschaften beherrschen das Leben Attilas: Krieg und Liebe — und an ihnen zerbricht er schließlich, als das Glück ihn verlassen hat. (Preis 2,40 RM.)

Dem großen Kreis der Kaser Heinrich Jillich's wird erst jetzt die Erzählung „Attila's Ende“ bekannt, die bereits vor anderthalb Jahrzehnten erschienen, aber kaum über des Dichters rheinbärgische Heimat hinausgedrungen ist. Gehalt und Gestalt dieses Frühwerkes aber rechtfertigen es, daß diese bewegte Schilderung aus der ferneren Zeit der Völkerwanderung in einer überarbeiteten Fassung jetzt einer weiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht wird. Als schicksalhaft in die abendländische Welt mit barbarischer Urkraft einbrechende Gestalt, als unaufhaltsam immer neue Reiche niederzwingende, von dämonischer Leidenschaft getriebene Gewalt, in deren sich unbefiegbare wahnende Hand die Geißel Gottes gegeben ist, begreift und deutet Jillich die weltgeschichtliche Figur des Hunnenfürsten, dem sich auf seinem Zug gegen Rom das Zeichen des Kreuzes als eine Macht entgegenstellt, die ihn an sich zweifeln läßt. Die Mauern der ewigen Stadt setzen seiner Unüberwindlichkeit eine Grenze, und auf der Umkehr trifft ihn ein jäher Tod. In farbige Bilder und dramatisch gespannte Szenen hat Jillich diese Vorgänge gefaßt und mit starker Phantasie entlegene Vergangenheit in packende Gegenwärtigkeit gewandelt. (Erschienen im Verlag Albert Langen-Georg Müller, München; 108 Seiten, 2,40 Mark.)

NS

Attilas Ende

Eine geschichtliche Novelle von Heinrich Zillich

Je enger sich ein Autor an die geschichtlichen Tatsachen hält, um so größer wird sein dichterisches Vermögen sein müssen, wenn er sich an einzelnen Stellen vom historischen Ablauf emanzipiert. Diese Tatsache beweist Heinrich Zillich in seiner gut hundert Seiten umfassenden Völkerwanderungsnovelle „Attilas Ende“. Er läßt sie nicht aus dem Deldunkel der Nibelungensage erwachsen, sondern stellt den geschichtlichen Sonnenfürsten, wie er in seiner Hofburg in Ungarn gelebt hat, dar, und er zeigt auch in diesem Buch seine übertragende Charakterisierungskraft.

Auf seinem Siegeszug fällt Attila die liebliche Burgunderin Ildice als Gefangene zu. Erst an dieser Stelle läßt Zillich, mit Behutsamkeit in die Handlung eingefügt, das Nibelungenlied mit Kriemhilds furchtbarer Rache aufklingen. Geschichte und Sage fließen in dichterischer Schau zusammen. Ildices Versagen reizt den Barbaren zur Raserei, und auf den katalanischen Feldern sucht er den Entscheidungsskampf mit dem römischen Feldherrn Aetius. Weil es für seinen der Gegner zu einem klaren Sieg kommt, setzt Attila dem Feinde über die Alpen nach.

Allein, die Sonne des Südens läßt sein Heer ermatten, und bei der Belage-

rung Roms fällt die Pest in sein Heer ein. Er muß abziehen und kehrt nach Ungarn zurück. Was die Krankheit und das Klima vollbracht haben, rechnet sich der mit dem Kaiser handelnde Papst Leo als seinen Sieg an. In seiner Hofburg will Attila die Burgunderin Ildice, die sich in ihr Schicksal ergeben muß, und in der Urgewalt, die der ihr wesensfremde Mann verströmt, einen wilden Trost empfindet, ehelichen. In der Hochzeitsnacht aber macht ein Blutsturz, ehe er die Germanin hat berühren können, seinem Leben ein Ende. Der Kampf, der zwischen dem heidnischen Hunnen, der „Gottesgeißel“, und dem christlichen Rom entbrannt ist, findet bei Zillich in dem Ringen um die christliche Ildice seine menschliche Parallele und eine Vertiefung, der man mit Erschütterung folgt.

Wenn der Autor auch sparsam mit der Schilderung araufiger Situationen umgeht, so ist ihm doch im Rahmen einer Novelle die Darstellung der Wirklichkeit in der Reife eines Dichtertums gelungen, die von dem äußeren Geschehen zur Deutung der Kräfte strebt, die den Sinn der Geschichte enthüllen.

Erschienen im Verlag Langen-Müller, München.

G. Christian Rassy

ikgs

"Attilas Ende"

Historische Erzählung von Heinrich Zillich

Heinrich Zillich: „Attilas Ende.“
Erzählung. Verlag Albert Langen/Georg
Müller in München.

Es ist ein schmales, etwa 100 Seiten umfassendes, aber vom Verlag geschmackvoll ausgestattetes Bändchen, das von „der Geißel Gottes“ erzählt. Von dem mächtigen Hunnenkönig Attila, vor dem das weite Abendland in Schrecken erbehte. Wie der Titel der Erzählung schon klar verkündet, erzählt Heinrich Zillich nicht das ganze dämonische Leben dieses asiatischen Fürsten in seiner menschlichen Leidenschaft und unbändigen politischen Herrschsucht, sondern nur seinen Ausgang als König und als Mensch. In kurzen, kapitelmäßig zusammengefaßten Szenen, die in Anlehnung an geschichtliche Tatsachen frei gestaltet sind, ziehen Bilder von dem großen Heereszug vor den Augen des Lesers vorüber, den Attila aus den Steppen Asiens bis vor die Tore von Rom führte. Hier aber zerbricht politisch seine Herrschaft, und in persönlicher Beziehung endet seine Liebe zu der Burgunderin Ildiko in der Hochzeitsnacht, am letzten Tage des Rückzuges, da ein Blutsturz seinen Tod herbeiführt.

Diese Attila-Erzählung ist eine umgearbeitete Ausgabe. Die erste Niederschrift und Veröffentlichung erfolgte im Jahre 1923. Ein Vergleich der beiden Veröffentlichungen würde vielleicht aufschlußreich sein. Unvermeidlich trägt auch die Neuausgabe Spuren der Jugendzeit. Interessant mag es trotzdem sein, zu wissen, daß Zillich, dessen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ und dessen prachtvolle Novelle „Der Urlaub“ siebenbürgisches Schicksal erlebnismäßig stark schildern, auch an geschichtlichen Vorlagen seine Gestaltung erprobt hat.

Dr. Karl Blegenbein.

19. Sept. 1938

Kassel

NS

Attilas Ende von Heinrich Zillich, Langen-
Müller Verlag, 108 Seiten, 2.40 RM.

Raslos, wie ein Sturmwind, segt die „Geißel Gottes“, der Hunnenkönig Attila, über Berge und Ebenen, wälzt er die ungeheuren Massen seiner Kriegsscharen durch die Länder, überall neue Heere an das seine leitend. Unüberwindlich ist seine Leidenschaft, grausam sind seine Wege, die von Tod und Zerstörung gezeichnet werden. Er ringt um seine Macht, die vor den Toren Roms zerbricht: ein Ende, das ihn selbst mitreißt. Zillich gestaltet hier entscheidende Schicksalsstunden aus der Geschichte der germanischen Stämme. Der Dichter, der die Erzählung jetzt neu bearbeitet hat, zeigt die tiefen weltanschaulichen Spannungen jener Zeit auf und macht durch das Problem wie durch die klare lebendige Darstellung das kleine Buch zu einem heute noch gültigen Werkchen.

Dr. Elfriede Horn.

Henrich Zillich:

„Attilas Ende“

Erzählung. Verlag A. Langen/Cg. Müller,
München, Preis 2,40 RM

Henrich Zillich, der Siebenbürger Dichter,
legt mit dieser Erzählung aus der Völker-
wanderungszeit nach den größeren Werken

der letzten Zeit eine seiner ersten Arbeiten
noch einmal vor. Dabei ergibt sich die
erstaunliche Tatsache, daß inmitten des
reiferen Werkes des Dichters auch diese Er-
zählung sich zu behaupten vermag als
lebendiges dichterisches Wort, dem auf
knappem Raume dramatisches Geschehen
glaubhaft zu gestalten hervorragend ge-
lungen ist.

Karl Heinz Eckert

NS

Attila und die Hunnen

Die Hunnenfrage in verschiedenem Lichte gesehen

„Geißel Gottes“, so nannten die römisch-christlichen Geschichtsschreiber Attila, den König der Hunnen, dessen „Barbarenhorden“ eine Bedrohung des päpstlichen Roms waren, wie er, Attila, ein Reich errichtet hatte, das dem spätrömischen Reiche eine stete Gefahr erschien. Die Geschichtsschreiber wissen sich nicht genug zu tun, die Grausamkeiten der Hunnen zu schildern, sie selbst als barbarische, wilde Völkerrassen hinzustellen. Im späteren — verkürzten — Nibelungenliede gesellt sich die Fahrt der Nibelungen ins „Heunenland“ hinzu, mit ihrem furchtbaren, tragischen Ende. Eine Burgunderin wieder war es, die Attila-Geißel später zur zweiten Gemahlin nahm. Aldiso, so ist ihr Name uns überliefert. In ihren Armen — vor ihrer Hand, wie einige berichten — fand Attila hernach seinen Tod.

Um dieses Ende Attilas, der schon vor Rom stand, aber durch Papst Leos Beschwörung vertrieben wurde, hat Heinrich Zillisch eine Erzählung geschrieben. Sie fußt in ihrem Inhalt auf dem, was jene schon erwähnten kirchlichen Historienschreiber berichten. Sie weiß aus diesem allen eine schöne künstlerisch-dichterische Leistung zu machen, die in Formung und Sprache anspricht und fesselt. („Attilas Ende“, Verlag Langen/Müller, München, gebunden RM. 2,40.) Schon gar manches Buch, berichtend wie dichterisch gestaltet, ist über die Hunnen, über den König Geißel herausgekommen. Es ist auch, schon in der Form, wie die Geschichtsschreibung uns das Bild jener Zeit überliefert hat, ein Stoff, der Dichter und Gestalter reizen kann.

Immer aber muß man daran denken, daß ja auch wir Deutschen im Weltkriege in der gegnerischen Propaganda die „Hunnen“ genannt wurden. Daß man uns, den Deutschen, alles das zuschrieb, was die frühere Geschichtsschreibung den „Hunnen“ als solchen zugeschrieben hatte. Geht es nicht auch anderen so, daß sie das Gefühl nicht los werden, daß es vielleicht auch mit den wirklichen „Hunnen“ anders war, als fleißige Historienschreiber es uns geschildert haben? — Nehmen wir nicht vielleicht allzu gutgläubig auch hier einseitige Berichte hin, die zumindest manches übertreiben, vielleicht sogar — wie die gegnerische Propaganda im Weltkriege gegen uns — bewußt vieles tendenziös entstellten haben?

Es würde vielleicht doch einmal lohnen, die Sache nachzuprüfen, die ganze Hunnenfrage einmal eingehend zu erforschen. Ein-

mal, etwa um die Jahrhundertwende, hat eine Marburger Dissertation diese Frage angeschnitten und ist im Gegensatz zu der offiziellen, auf den erwähnten kirchlichen infizierten „Quellen“ und den damit in Verbindung stehenden anderen Berichten zu Schlüssen gekommen, die Attila und sein Reich — und es war wie sich erwies ein durchaus wohlgeordnetes Reich, das stärkste germanische Bestandteile hatte — in ganz anderem Lichte erscheinen läßt. Ausgrabungen der Egelburg haben weitere Aufhellungen gegeben, die keineswegs mit der Mär von den wilden Barbarenhorden zu vereinbaren ist. Schon Wilhelm Jordan sah Attila in seinem Epos „Die Nibelungen“ in hellerem Licht.

Fest steht, die Hunnenfrage ist noch keineswegs so geklärt, daß sie als einwandfrei geschichtlich begründet dastehen kann, zumindest nicht so, wie jene einseitige Geschichtsschreibung sie uns bisher erscheinen ließ. Der dichterische Wert des Zillischen Buches steht dabei für sich. Doch erhebt sich die Frage, ob es grundsätzlich richtig ist, dichterische Stoffe zu gestalten, die auf früher germanischer Geschichte gegründet sind — und die Hunnenzeit gehört auch hierzu — ehe nicht diese frühe germanische Geschichte überhaupt neu erforscht und geschrieben wurde. Vorsicht ist hierbei in jedem Falle dann geboten, wenn die „Quellen“, die den Stoff bieten, einseitig römisch oder sonst kirchlich orientiert sind. Denn von der Geschichtsschreibung zur Legende war für Geschichtsschreibende Mönche und Kirchengelehrte jeder Art und Richtung kein weiter Schritt und Grenzlinien dazwischen haben sie nie gezogen.

Es wäre wirklich eine verdienstvolle Aufgabe, diese Hunnenfrage zum Gegenstand einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung und Forschung zu machen. Schon allein im Hinblick auf die Tatsache, daß das Reich Attilas weithin aus germanischen Stämmen bestand. Sicherlich dürfte eine solche wissenschaftliche Forschung manche wesentlichen Aufschlüsse, vielleicht aber auch manche seltsame Überraschung bringen.

Dann aber wäre gar der Name „Hunnen“, mit dem man auch jetzt erst wieder im tischgeschlichen Verbrecherlager uns belegt hatte, für uns Deutsche als wirklicher Ehrenname anzusehen!

Bernhard Thümmel.

NS

Attilas Ende

Heinrich Zillich, der Siebenbürger Dichter, hat uns bereits eine ganze Reihe von Gedichtbänden, Novellen, Geschichten und Erzählungen geschenkt, ganz abgesehen von dem großen preisgekrönten Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, der ein Rechenschaftsbericht von dem Wirken und Leben der Deutschen im alten Österreich-Ungarn bis zum Weltkrieg ist. Zillichs meisterhafte Erzählkunst packt auch in „Attilas Ende“ — erste Niederschrift und Veröffentlichung bereits 1923 — wiederum jeden Leser. Knapp aber eindringlich in der Sprache hat Zillich diesen weltgeschichtlichen Stoff frei dichterisch so ungeheuer spannend und farbig gestaltet, daß man meinen könnte, er müßte diese dunkle Sage vom Hunnenkönig miterlebt haben! Die Erzählung vom Ende Attilas, des mächtigsten Herrschers der Jahrtausende, dessen Macht vor den Mauern Roms zerbrach, ist im Verlag Albert Langen — Georg Müller, München, erschienen.

Der getreue Eckart/Wien

Okt.1938

Jillich „Attilas Ende“ (Verlag Albert Langen, Georg Müller, München). Dieses neubearbeitete Frühwerk Jillichs ist erfüllt von der Dämonie der östlichen Welt. Die Gottesgeißel Attila steht wie ein Naturereignis am Himmel des Abendlandes, jäh emporfahrend zu den Höhen der Macht und des irdischen Triumphes, irrlichternd in Grausamkeit, Wildheit und naturhafter Triebhaftigkeit und wieder ebenso jäh versinkend vor der Macht größerer Gesehe, die in der Ordnung, der Liebe und des göttlichen Prinzips den Sieg davontragen. Jillichs episodische Erzählung vom Tode Attilas läßt all dies in dichterisch geschauten Bildern an uns vorübergleiten, ein wenig undeutlich und phantastisch, aber im Glanz einer wunderbaren dichterischen Sprache, die zu einem Höhepunkt im barockhaften wilden Tod des Hunnenfürsten führt. Bei Jillich sind der Mensch das Ereignis und die umdräuenden Schicksalsmächte. Die Epoche ist nur der Rahmen.

Neue Augsburger Zeitung

6.10.1938

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“. Erzählung. (105 S., Verlag Albert Langen und Georg Müller, München, geb. 2.40 M.).

Zillichs mitreißende Erzählung vom Hunnenkönig Attila, der Gottesgeißel, die über das ganze europäische Land rast, Reiche zerstört und Völker vernichtet, dann aber die große Wendung im Leben fast eines jeden erlebt und ganz unheldisch stirbt, ist 1923 erstmals erschienen. Nun liegt es in einer umgearbeiteten, schönen Neuausgabe vor. Die charakteristisch gezeichnete Gestalt des Hunnenkönigs und seiner furchterregenden Umgebung und das leidenschaftliche Abspiel der Ereignisse lassen einen das Buch wie einen großen, unwiderstehlichen Roman lesen.

Georg Speckner.

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau
Berlin SW 68, Wilhelmstr. 113
Fernsprecher: 19 47 97

Salzburger Volksblatt
Salzburg

Nr. 232

8. 9. 10. 38.

Neue Bücher und Zeitschriften.

Attilas Ende. Erzählung von Heinrich Zillich. (Verlag Albert Langen-Georg Müller, München.) Der Siebenbürger Dichter Zillich hat seine Erzählung von dem Ende des gewaltigen Hunnenkönigs Attila, den seine Zeitgenossen die Gottesgeißel nannten, schon vor Jahren geschrieben, lange bevor Gerhart Ellerts Roman „Attila“ erschien. Das Jugendwerk des Siebenbürgers, der erst später als einer der besten deutschen Erzähler der Gegenwart erkannt wurde, fand damals nur in seiner engeren Heimat Würdigung. Die Kunst Zillichs verdient aber gerade in dieser Erzählung weitestgehende Beachtung, denn er versteht es, uns diese unserem ganzen Empfinden so ferne Zeit Attilas mit ihren weltanschaulichen Gegensätzen nahe zu bringen. Dringt er in der Schilderung des Kampfes Attilas wider das Kreuz auch nicht in die Tiefe, so läßt er es uns doch sehr wohl ahnen, daß sein Attila stolzer Widerpart des Christengottes sein wollte.

M.

MS

Die hunnische Geißel

Heinrich Zillich: Attilas Ende

Zillich, der Schöpfer des großen preisgekrönten Romans „Zwischen Grenzen und Zeiten“, hat hier eine bereits 1923 erschienene Veröffentlichung umgearbeitet. Auf knappem Raum zeichnet er in einprägsamen Strichen die von aufreizender Dämonie umwitterte Gestalt des Hunnenkönigs Attila, dessen Zug einst Europa mit Schrecken und dann mit Wiederbesinnung erfüllte. Attila hegte von sich selbst die fanatische Ueberzeugung, er sei seines Gottes Geißel und gesendet, das stolze Europa zu züchtigen und dem Geist der Steppe zu unterwerfen. Sein oberster Satz im Glauben und Handeln hieß: Gewalt! Aber es war nicht eine blinde Degenfaust. Zillich macht gerade das deutlich. Es gehörte eine sehr fein ausgebildete Diplomatie dazu, um z. B. die germanischen Stämme vor den Hunnenwagen zu spannen. Die Germanen schätzten die Steppensöhne nicht eben hoch ein. Aber, und hier wieder sieht der Dichter in seiner Erleuchtung den Kern der Sache, die Persönlichkeit des Königs schlug sie in Bann. Sie waren als Tapfere die Gefolgsleute der personifizierten Tapferkeit. Wo sie ihre so ganz anders geartete Ehr- und Sittenauffassung wandeln machen konnte angesichts hunnischer Greuel, da riß sie die Persönlichkeit des Königs immer wieder zusammen. Und auch auf die Frauen hatte der Schreckliche gewaltigen Einfluß. Eine Burgunderfürstin verfiel ihm völlig. Von der Unbedingtheit einer männlichen Haltung und von einem Träger der Macht geht immer ein großer Zauber aus. Aber Attilas Zauber ist auch in der Liebe Gewalt. Die Burgunderin heißt es ihn zu hüten, da der Morgen graut. Die Sprache Zillichs ist dem großen Stoff in jeder Weise angemessen. (Verlag Langen/Müller, München, geb. 2.80.) Otto Gerlach.

Heinrich Zillich, *Attilas Ende*. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München. RM 2.40. — Die Gestalt des großen, turanischen Eroberers, dessen Aufstieg in ganz merkwürdiger Form sich mit dem Los germanischer Wanderstämme verschwiferte, hat in volksbewußten Zeiten immer die deutsche Dichtung befruchtet. Und wir brauchen uns keineswegs zu schämen, daß dieser Attila ein Held unseres größten Nationalepos geworden ist. An den ritterlichen Gestalten des uns geschichtlich näher stehenden Angartums gemessen — und dieser Vergleich ist bei der engen Verwandtschaft der Hunnen und Magyaren stichhältig — müssen wir uns auch „König Hgel“ als großzügigen Charakter von unbändigem Schwung vorstellen. In der vom ehrlichsten Willen zur Wahrheitsnähe um diesen großen Helden erfüllten Erzählung sehen wir Attilas stolze Herrengröße. Romanen und Griechen schweifwedeln vor ihm, sie verachtet er, teilt aber mit germanischen Heerführern kameradschaftlich seine Tafel. Römische Priester wissen den Unbesiegbaren hineinzulegen, indem sie sich suggestiver Tricks bedienen; wahrscheinlich war etwas Ähnliches auch der Tatsachenhintergrund der geheimnisvollen Begegnung des Hunnenkönigs mit dem Bischof Leo von Rom. Dem physisch verbrauchten, von Blutsürzen gequälten Mann flammt in späteren Jahren nochmals so richtig das Herz auf und wie diese Liebe den gewaltigen Riesen fällt, versteht der Dichter packend zu schildern. S. P.

NS

Atilas Ende

Lange schon hat der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich im gesamtdeutschen Schrifttum Eingang gefunden. „Zwischen Grenzen und Zeiten“, „Aronstadt“ und viele andere Romane und Novellen haben ihn im Reich bekanntgemacht. Nun hat der Verlag Albert Langen-Georg Müller wieder eine neue feine Kostbarkeit herausgebracht. „Atilas Ende“ (105 Seiten, in Leinen 2,40 RM.) ist zwar schon vor rund zwei Jahrzehnten geschrieben worden, erscheint in dieser Ausgabe aber zum ersten Male im Reich. Sie gibt einen Einblick in die frühe Schaffensperiode des Dichters, dessen Sprache auch hier schon von einer schlichten Einfachheit, dabei aber von mitreißender Gewalt ist. Die Gestalt des Sonnenkönigs wächst in dieser Skizze zu einer schemenhaften Geistergestalt, zur Gottesgattin empor, die erst unter dem Anstrich des Westbäuers zerbricht. Ein feines Büchlein, bei dem man auch an der äußeren Ausstattung seine Freude haben kann.

Attilas Ende

Eine Ballade in Gestalt einer hinreißenden Erzählung stellt auch ein umgearbeitetes Frühwerk von Heinrich Zillich dar, „Attilas Ende“, das soeben bei Albert Langen-Georg Müller in München erschienen ist. Zeit der Völkerwanderung. Unerfättlich und zäh durchrast der Hunnenkönig Attila mit seinem enormen Heer die ganze damals bekannte Erde. Aus den Steppen des Ostens kommend, bricht er in Germanien ein, stürmt hinunter in den Norden Italiens und wird durch einen Blutsturz vor den Toren Roms in seiner Hochzeitsnacht dahingerafft. Die Pest verseucht das Heer des Hunnenkönigs, er weicht nicht, sein Dämon jagt ihn weiter, weiter . . . Er will den Erdball besigen, seine Gier nach Macht ist maßlos wie die nach dem Besitz der schönen Burgunderin Ildiko, einer sanfteren Schwester der heldischen Kriemhild. Und doch — das ist das wundervoll Gleichnishafte an der Dichtung — auch dieser Übermensch muß die fleischliche Schwäche aller Irdischen teilen. Ein alltägliches Geschie macht seinem Machtaufschwung ein jähes Ende. Zillich hat diesen Stoff durch den Zauber seiner blühenden Sprache zu einer flammenden Bildnistafel geformt.

NS

B ü c h e r s t u n d e

von Franz Spunda am 2. November 1938

"Attilas Ende" von Heinrich Zillich, Verlag Langen - Müller
München.

Da lernen wir den Weltherrn Attila kennen, nicht als Wüterich, der seine teuflische Lust am Zerstören zeigt, sondern als einen Menschen, der die religiösen Vorstellungen seines Volkes in übermenschlichen Ausmassen verwirklichen will. Er setzt dem Kreuz des Christengottes die magische Macht seiner Geissel entgegen. Zwischen beiden kann es keine Versöhnung geben. Es kommt zu dem weltgeschichtlichen Zusammenprall auf den katalaunischen Feldern, den der Dichter so deutet, dass dort nicht die rohe Gewalt, sondern die höhere sittliche Idee des Abendlandes gesiegt hat. Zillich entwirft in hinreissenden Bildern diese wild erregte Zeit, in der die Germanen zum ersten Mal den Einbruch asiatischer Wildheit niederrangen. Aber ausser wilden Schlachtszenen zeigt er auch Bilder in sanfteren Farben: Attilas Liebe zu Ildiko, der Stammesschwester der Kriemhild aus dem Nibelungenlied. Er benützt also auch Motive der Sage, wo sie dazu dienen, das Dunkel der Geschichte zu erhellen und Zusammenhänge zu erklären. Zillich hat diesen gewaltigen Stoff, aus dem ein anderer ein dickes Buch gemacht hätte, in knapp hundert Seiten zusammengefasst, wodurch sich zuweilen die Darstellung in atemloser Hast abspielt. Aber es gibt auch lyrische Stellen, die zu einem langsamen Geniessen einladen. Man kann also mit recht behaupten, dass dieses Buch alle Arten der epischen Darstellung meistert und dadurch Leser aus den verschiedensten Kreisen zufrieden stellen wird.

2. 11. 1938

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“

Zillichs Erzählung (Verlag Langen-Müller in München) versetzt uns in jenen entscheidenden Augenblick der Völkerwanderung, da Attila vor den Toren Roms steht — erfüllt von brennender Leidenschaft zu der Burgunderin Ildiko, „der holderen Stammeschweiter der tragischen Fürstin Kriemhild“. Die gewalttätige Werbung um sie erschüttert ihn stärker als die Pest, die sein Heer befiel. Ist er noch der Unbesiegbare, ist er noch unwiderstehlich — oder vergeht die „magische Kraft seines Dämons“? ... Die Darstellung dieses schicksalhaften, von der Leidenschaft des Krieges und der Leidenschaft der Liebe bewegten Menschen ist außerordentlich, und sein tragisches Ende in der Hochzeitsnacht wird von Zillich mit meisterhafter Anschaulichkeit erzählt. „Attilas Ende“ war Zillichs Erstlingswerk (1923), das bisher wohl kaum über seine Heimat Siebenbürgen hinaus bekannt geworden ist; die neue überarbeitete Ausgabe wird dem Werke und dem Dichter auch im Reiche neue Freunde gewinnen.

Karl Lehmann.

In neuer Fassung erschien im Verlag Albert Langen — Georg Müller, München, Heinrich Zillichs Erzählung „Attilas Ende“, und wieder lebt die dunkle Sage des mächtigen Hunnenkönigs farbig und dramatisch in der freien dichterischen Gestaltung des weltgeschichtlichen Stoffes auf. Glühende Leidenschaft, die den kriegerischen Hunnenkönig sich zur Geißel Gottes erheben ließ, durchglüht auch die Szenen dieser Erzählung, die im Großen doch geleitet wird von dem weitschauenden Blick des reifen Dichters. Die Entführung der Burgunderin Hildio, die Niederlage des siegreich bis über die Wälder Germaniens ausgeschwärmten Hunnenheeres durch die Pest vor den Toren Roms und Attilas Ende in den Armen der burgundischen Braut lassen in der fesselnden Erzählung die Jahrtausende alte Spannung zwischen dem Osten und dem Westen auferstehen und die glaubensstarke Kraft des Westens schließlich doch die barbarische Leidenschaft des Ostens abschütteln.

*Ascherslebener
Tageblatt,*

24. II. 38.

„Attilas Ende“. Erzählung von Heinrich Zillich. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München. 105 Seiten. Preis geb. 2,40 RM. — Zillichs zunächst als Novelle bezeichnetes Werk wird jetzt „Erzählung“ genannt. Beachtet man beim Lesen diesen interessanten Gattungswechsel, so ergibt sich — und damit tritt zugleich etwas Wesentliches am „Attila“ selbst hervor, daß in erster Linie die Vielseitigkeit der Handlung und die bunte Fülle dramatischer Einzelszenen den Dichter zu der erfolgten Abänderung der Gattungsbezeichnung bewogen haben werden. Durch sie wäre der Rahmen der Novelle gesprengt worden. Für die Erzählung hingegen bedeuten sie einen großen Gewinn. Sie zeigen das völlige Aufgehen Zillichs in seinem Werk, durch das er in prachtvoll kontrastreicher

Schilderung dem Leser die Zeit des Hunnenkönigs Attila — Zillich sieht in ihm den von gewaltigstem innerem Machtrausch besessenen gegen das Christenkreuz ansturmenden Uebermenschen — zu einem unmittelbaren, gegenwartsnahen Erlebnis macht.

Dr. Hans Walthoff.

29. Nov. 1938

...Zillig: „Attilas Ende“. Erzählung. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München.

Wie in allen seinen bekannten Werken, allen voran natürlich in seinem großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, müssen wir in dieser Erzählung Zilligs seine große Gabe bewundern, längst versunkene und verklungene Tage wieder lebendig zu machen, und zwar in einer unerhörten Lebendigkeit und erregenden Buntheit. Was das Schreiben geschichtlicher Erzählungen so schwer und zu einer ausschließlichen Angelegenheit einiger weniger Berufener macht, ist das Unvermögen der meisten Menschen, sich bei der Betrachtung oder Vorstellung vergangener Zeiten von unserer Gegenwartspektive zu lösen und sich einen neuen Standpunkt zum Betrachten zu wählen. Zillig hat diese Fähigkeit in hohem Maße. So vermag er in dieser Erzählung vom Glanz und Triumph und vom unrühmlichen Ende des Hunnenkönigs Attila einen Ausschnitt aus der chaotischen Zeit der Völkerwanderungen zu geben, der den Leser sogleich in seinen Bann schlägt. Der Siegeszug der „Geißel Gottes“ durch Germanien gen Westen, die wilde Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, die Belagerung Roms, die erst abgebrochen werden muß, als die Pest Attilas Heer dezimiert, und vor allem die Gestalt des maßlosen Hunnenkönigs selber in seiner Gier nach Macht, seiner astatischen Schrecklichkeit, seiner Sittenlosigkeit und menschlichen jämmerlichkeit werden mit

plastischer Klarheit und mit stürmischem Temperament geschildert. Die Person Attilas, eines der mächtigsten Tyrannen und Eroberer in Jahrtausenden, die schon oft die Dichter gereizt hat, wurde selten so interessant gesehen und geschildert, wie von diesem Siegenburger Dichter.

In scharf umrissenen Szenen gestaltet Heinrich Zillich, der siebenbürgische Dichter, in der Erzählung „Attilas Ende“ (Verlag Langen-Müller, München, geb. 2,40 RM.) ein dramatisches Bild von Macht und Größe des gewaltigen Hunnenkönigs, der wie ein Sturmwind von den Steppen des Ostens her über Germaniens Wälder und Auen hereinbricht und in die Ebenen Italiens und bis vor Rom vordringt. Da schlägt die Pest sein Heer, das von Entsetzen gepackt flüchtet. Ein Blutsturz aber setzt dem Leben Attilas, da schon an der Theiß das Zelt zur Hochzeit mit der gewalttätig geworbenen Burgunderin Ildiko gerichtet ist, ein Ende. Nach einem Leben voller Kämpfe und Siege geht die „Gottesgeißel“ an ihrer alles menschliche Maß verlierenden Herrschsucht jäh zugrunde. Die Werbung Attilas um Ildiko, ein Ringen der Leidenschaft und Liebe, wird hier zugleich ein Ringen um die Behauptung einer Macht, die alles oder nichts sein will kraft ihrem dämonischen Gesetz. Mit stärkster Anschaulichkeit und unerhörter Spannung hat Zillich in dieser gestrafften Erzählung eine der entscheidenden Schicksalsstunden der Völkerwanderung verlebendigt.

Die Geißel Gottes

„Mit Tributen umschmeichelt, im Besitze unerschöpflicher Beuteschätze, ein verehrter Ringspender, von allen Mächtigen der Welt behutsam behandelt, hält der gewaltige Mann zwischen Theiß und Donau Hof. Wahrhaftig, dieser Attila ist kein gewöhnlicher Plünderer und Beutemacher, nicht mehr bloß der Menschenwürger, wie sicherlich noch sein Vater.

Er ist ein Seekönig, der in mächtiger Halle inmitten seiner Getreuen sitzt, hier die fremden Gesandten empfängt und den Seinen Gelage gibt. Einfach ist seine Art, aber bei den Seinen liebt er Prunkentfaltung. Er bleibt still und majestätisch, wenn sie sich den Freuden des Mahles und des Gesanges hingeben, immer der Gebieter, immer die gefürchtete Geißel des Herrn. Er glaubt sich von Gott gesendet, besonders seit ihm ein Hirte ein seltsames Schwert gebracht, das er auf der Weide gefunden. Attila hält es für das Schwert des Kriegsgottes.“

So schildert in seiner „Deutschen Geschichte“ der ostmärkische Historiker Suchenwirth den mächtigen Hunnenkönig Attila, und genau dies ist auch das Bild, das uns der Siedeburger Heinrich Zillich von ihm malt. Eine furchtbare Majestät, gefolgt von unübersehbaren Heeresfluten, eigen- und fremdstämmigen aus aller Herren Länder, so schwingt er, Attila, die Geißel Gottes in den Schicksalsstunden der Völkerwanderung über den abendländischen Reichen, bringt aus den asiatischen Tiefen an den Rhein, nach Süden, gen Rom — vernichtend, siegend, beherrschend. So grauen- und furcht-erregend sein Wesen und Tun ist, von solch ungewöhnlicher Größe ist es auch; selbst der gefangenen Burgunderin Ildiko, der Stammeschwester Arienhilds, wandelt sich der Abscheu vor seiner Grausamkeit allmählich zur Bewunderung seiner schier überirdischen Macht.

Doch er ist am Ende, Attila. Wie ihm die Pest vor Rom die Siegesfahne ausbläst, so schlägt ihn die unsichtbare Hand des Schicksals nieder in den Abgrund des Todes, als er Ildikos Hochzeitskammer betritt.

Dies Ende Attilas, seinen letzten großen Kriegszug durch Europa und seinen Fall, schildert Zillich in dramatisch derart gedrängter und gezügelter Sprache, überaus bilder- und szenenreich, daß selbst seelische Vorgänge den Leser wie hochgebäumte Katastrophen-Verknüpfungen packen. Und dies widerstandslose Gefesseltsein durch eine Erzählung, die in allen Hauptzügen geschichtstreu ist! —

— Heinrich Zillich: „Attilas Ende“; erschienen bei Albert Langen/Georg Müller, München; hierjam geb. 2,40 RM.

W

Gute Bücher

Zillich: „Attilas Ende“, Erzählung, 2,40 Mark. Verlag: Langen/Müller-München.

Bereits 1923 veröffentlichte Heinrich Zillich (unseren Lesern bekannt durch seinen großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, die Novelle „Der Urlaub“ und die Erzählung „Der baltische Graf“). Die Erzählung „Attilas Ende“, die nunmehr in einer Umarbeitung vorliegt. Der Dichter zeichnet in ihr den Hunnenkönig Attila, die Geißel der Welt, in derart scharfumrissenen Zügen, daß er nicht nur in seinem rücksichtslosen Imperialismus, sondern auch als Mensch, soweit es in seiner seelisch-geistigen Struktur zu sein vermag, vor dem Leser der Erzählung entsteht. Zudem sprechen zwei wesentliche Momente aus allem Handeln des Gewaltigen des fünften Jahrhunderts: Stark sich aufsteilende Dramatik einzelner Szenen und bei aller irdischen Macht ein kleinemenschliches Abhängigsein von Mächten über unsern Sinnen. „Ein unfassliches Wesen, das die Zeit in seine gewaltigen Maße zwang“, greift Attila nach dem römischen Reich. Daraus entwickelt sich die Dramatik allen Geschehens. Ehe der König es zur Auslösung bringt, befragt er stets seinen Minister Onegesios nach den Zeichen des Himmel. Ihnen folgt er, und „dieser Mann, vor dem es weder ein Entrinnen noch einen Willen gab“, wird durch die Pest geschlagen in seinem Kampf gegen den Gott des Kreuzes. Es ist Heinrich Zillich meisterhaft geglückt, die hier heraus gestellten Momente der Handlung der Erzählung leitmotivisch zugrunde zu legen. Man liest die gestraffte, literarisch wertvolle Erzählung mit wachsender Spannung.

Berliner Lokal-Anzeiger

B e r l i n

11. 12. 1938

Düstere Ballade

Heinrich Stille, Atilas Ende. Erzählung. Albert Langen-Georg Müller, München (105 S.).

Großartig geballte Charakterschilderung vor schwarzgrauem Hintergrund. Einer Ballade ähnlich diese Jugendgeschichte des siebenbürgischen Dichters, die der gereifte Mann noch einmal bearbeitete. Der Glanz von weitleuchtenden Feuern, das Feldgeschrei stürmender Horden trägt auf sich eine geschichtliche Gestalt von überragendem Maß, den alternden Egel, wahrhaft eine „Geißel Gottes“.

Helmut Holscher

Genral-Anzeiger

O b e r h a u s e n

18. 12. 1938

Anlässlich seines vierzigsten Geburtstages sendet Heinrich Zillich sein erstes Werk, die Erzählung „Attilas Ende“ in einem überaus schönen Gewand (bei Langen-Müller, München) neu hinaus zu seinen Freunden. Sie gehört als geschichtliche Erzählung, als dramatische Schilderung der Völkerwanderungszeit, des Weges des Hunnenkönigs, des Aufeinanderpralls germanisch-abendländischer und asiatischer Welt zu dem Besten im jungen Erzählertum. —

Heinrich Zillich, der wie kaum ein anderer der Dichter der Geschichte und des geschichtlichen Lebens ist, hat eine frühe Novelle: Attilas Ende neu und umgearbeitet vorgelegt. Wie es nicht anders sein kann, ist die Begegnung mit der zu Beginn der Erzählung schon toten Burgunderfürstin Kriemhild, der Angelpunkt für diese Schicksalschilderung, in der es Zillich gelingt, einen so frühliegenden Gegenstand uns zuweilen so nahe zu bringen, als geschehe er unter uns. (Langen/Müller-Verlag.)

NS

Heinrich Jillich: „Attilas Ende“. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Die dunkle Sage vom Ende des Hunnenkönigs vermochte mit solch genialer und mitreißender Kraft nur ein Dichter zu gestalten, wie Jillich es ist. Gebannt lauschen wir der dramatischen Erzählung vom Zuge der „Geißel Gottes“ aus den Steppen des Ostens über die Auen, Ströme und Bergmassive Germaniens bis hinein in die Ebenen Italiens. Vor den Toren Roms, wie vor den Augen der Burgunderin Ildiso, der Stammeschwester der tragisch-großen Kriemhild, endet die Macht dieses gewaltigsten Herrschers aus der Zeit der Völkerwanderung. Erschüttert weniger durch das Schreckgespenst der Pest, das sein Heer auseinanderfallen läßt, als durch den Zweifel an seiner Unüberwindlichkeit, an seinem Dämon, kehrt der Eroberer heim in seine Burg im Osten, wo in der Hochzeitsnacht ein Blutsturz seinem Leben ein Ende bereitet.

Otto Jeske.

Eine Erzählung von etwa gleichem Umfang und gleicher dichterischer Gestaltungskraft ist Heinrich Zillich's „Attilas Ende“ (Verlag Albert Langen/Georg Müller), die der Dichter in neuer, umgearbeiteter Fassung vorlegte. Leidenschaft des Krieges und Leidenschaft der Liebe sind die bewegenden Kräfte dieses farbigen und dramatischen Bildes aus der Völkerwanderungszeit, in der uns die dunkle Sage vom Ende der „Geißel Gottes“ tief in ihren Bann zwingt. Auch in dieser freien Gestaltung eines geschichtlichen Stoffes erweist Heinrich Zillich seine Kraft, den Leser zu fesseln und mitzureißen.

Reichsrunder Leipzig
25. 1. 39

W Von dieser heidnisch-frommen Entrücktheit führt uns die letzte Erzählung, die wir betrachten, in das wildeste irdische Getümmel und zu einer überlebensgrossen Gestalt trotzigster Selbstbehauptung. "Attilas Ende" hat der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich gestaltet, die wilde Mär von vermessenster Welteroberungszug und von jähem Untergang, die dunkel aus der Frühzeit unseres Volkes klingt. So gewaltig hat jener Einzelne, der sich die Geissel Gottes nannte, die Welt in Bewegung gesetzt und durcheinander geschüttelt, dass sich davon unverlierbare Spuren über Jahrhunderte hinweg in der Heldensage erhalten haben. Diesen unerhörten Vorwurf hat Zillich mit den künstlerischen Mitteln unserer Zeit, aus einem starken heissen Temperament und mit dramatischer Kraft neu gestaltet. In Szenen voll bildhafter Kraft vollzieht sich das Geschehen: Aufbruch des Heeres, der lawinenartig anschwellende Zug nach dem Westen - Z ertrümmerung des Burgunderreiches - die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern - der Zug vor Rom und der Ausbruch der Pest - Rückzug und ^{Attilas} jähres Ende ~~Attilas~~ in der Hochzeitsnacht. Inmitten dieser wildbewegten Ereignisse der dämonische Beweger selbst, eisig und fremd, schrecklich und einsam, die fleischgewordene Vernichtung, die Gottesgeissel, die über eine verderbte Welt hinwegfegt, ein Vollstrecker des Gerichts - wer aber ist er selbst?

ikgs

Es gehört zu den stärksten Eindrücken dieser Erzählung, dass sie uns den ganzen Schauer fühlen lässt, der diese unheimliche Gestalt umwittert. Was in ihr vorgeht, welche übermenschlichen Pläne in ihr kreis^sen, bleibt Geheimnis. Aber wir erleben sie in ihrer abgrundtiefen Fremdheit gegenüber den anderen Mächten der Zeit: gegen die aufbrechenden jungen Germanenvölker und die zusammenstürzende Welt des alten Rom, gegen die aufsteigende Macht des Christentums, verkörpert in dem Papst Leo I., ~~mit dem Attila in einer unvergesslichen Szene zusammentrifft~~, und selbst gegen seinen eigenen hunnischen Stamm, aus dem er in finsterer ~~Umgebung~~ ^{Einamkeit} herauswächst. Zu bewundern ist es, mit welcher Meisterschaft Zillich diese gegensätzlichen Welten in ihrer eigenen Atmosphäre heraushebt und dramatisch gegeneinanderstellt - Versinkendes und Zukunftsvolles, West und Ost, Führergestalten und ~~Massen-~~ ^{Volks-} ~~ebenen~~ - alles das schlägt in dieser brodelnden Zeitenwende zusammen, aus der sich die neue germanische Welt gebär.

Fränk. Kurier, Nürnberg
1. 4. 39

Aus dem Erlebnis des Krieges scheint auch die knappe Erzählung „Attilas Ende“ geschöpft, die dieses Erlebnis ins Bild der Völkerwanderungszeit überträgt. Die Erzählung, die vor vielen Jahren in Germannstadt erschien und nun vom Verlag Albert Langen/Georg Müller in einer schönen Ausgabe (2.40 M) neu herausgebracht wurde, gibt in sehr kräftigen Farben ein Gemälde der Züge Attilas, der Katalaunischen Schlacht, aber dahinter steht die innere Auseinandersetzung der Grenzenlosigkeit Asiens mit dem abendländischen Geist, ein Kampf, den Zillich ins Zeitlose zu steigern wußte.

Die Deutsche Schule-Leipzig

7/8-1939

Gestaltete Geschichte.

Heinrich Zillichs frühe Erzählung „Attila: Das Ende“ liegt nun in einer neuen erweiterten Fassung vor (München 1938; Langen-Müller, 104 S. Pp. RM 2,40). Der mitreißende Ton des Ganzen, vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten der dichterischen Sprache, durch die die Welt der Völkerwanderungszeit mit ihren Leidenschaften und Spannungen unmittelbar lebendig wird, die großartigen und farbensatten Bilder lassen den machtgierigen Zug Attilas und das Ende dieser gefürchteten „Gottesgeißel“ vor der Ewigen Stadt in fesselnder Weise nachleben.

„Attilas Ende“

Erzählung von Heinrich Zillich. Verlag
Langen-Müller, München. 105 Seiten. Geb.
RM. 2,80.

Nach der ersten Niederschrift und Veröffentlichung im Jahre 1923 erscheint des Siebenbürgers Heinrich Zillich's Novelle „Attilas Ende“ in neuer und überarbeiteter Fassung. Auf dem gedrängten Raum dieser kurzen Erzählung, die gegenüber der Erstausgabe eine tiefgründigere Portraitierung der einzelnen Schicksale und eine Verfeinerung in der Skizzierung einzelner Höhepunkte aufweist, umreißt Zillich das Hin und Her der Völker und stellt in ihren Mittelpunkt den Ekel der Sage, den Hunnenkönig Attila, die Geißel Gottes, der wie ein Despot über Völker und Länder herrschte. Die Leidenschaft, die sich in der Liebe, in der Macht und im Kampf in ihrer ganzen energischen Begierde äußert, bildet das Fundament der Erzählung, auf dem sich bis zur höchsten Dramatik zuspizende Ereignisse, von Zillich mit dichterischer Kraft gestaltet, aufbauen. Die Gestaltung des umfangreichen Stoffes — die Ueberflutung der Steppen, der Wälder Germaniens, die mörderische Völkerschlacht auf den Katalaunischen Feldern bis an die Tore Roms und der Rückzug des unübersehbaren Heerbannes und das plötzliche Ende Attilas in der Hochzeitsnacht — ließ eigentlich einen mehrbändigen Roman nicht alltäglicher Form erwarten. Darin liegt nun aber Zillich's dichterische Kraft, daß er diesen umfangreichen Stoff in die Form einer kurzen Erzählung zwang. Der Leser ist gefesselt bis zum letzten Satz. Zillich's Sprache, die reiche Ausdrucksmöglichkeiten in knapper Form besitzt, erhöht den Gehalt der Erzählung.

Heinz Paer.

10.3.40

"Attilas Ende".

Auf knapp hundert Seiten entrollt Zillich das Bild dieses maßlosen, von Herrschsucht gepeitschten Hunnenkönigs und des Dämons, der ihn treibt und vor den Augen der jungen Burgunderin Ildiko, einer Stammeschwester Kriemhilds, vernichtet. Ein Blutsturz setzt dem jähren Leben Attilas ein Ende und nicht, wie eine unserer Heldensagen es will, der Dolch der gewalttätig geworbenen Burgundertochter. Nur ein Dichter von der Reife und geschichtlichen Schau eines Zillich konnte sich an diesen Stoff wagen und ihm jetzt die endgültige Form geben.

Zillich. Attilas Ende

Positives Gutachten der Reichsstelle vorhanden



Tordelude
Besprechtungen



Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen

Beleg einer Besprechung

Jahrgang 5 Heft 11 Seite 695/96

Einkaufshaus für Büchereien G.m.b.H.
Leipzig L 1, Roßstraße 11

Heinrich Zillich: Attilas Ende. Erzählung. München: Langen/Müller 1938. 105 Seiten.
Pp. 2.40

Wie Attila im unendlichen Gewoge seiner Reiter, unter denen sich auch germanische Hilfsvölker befinden, gegen Rom zieht, die Schlacht auf den katakaunischen Feldern schlägt, vor der ewigen Stadt vom Papst verflucht und von der Pest zur Umkehr gezwungen wird und wie er am Tage der Heimkunft die burgundische Fürstin Ildiko heiratet und am Blutsturz stirbt, das ist der epische Inhalt dieses in umgearbeiteter Fassung herausgegebenen Zillichschen Jugendwerkes (1923). Der bekannte siebenbürgische Erzähler ist nicht der Erste, der sich an diesem gewaltigen Vorwurf versucht hat. Leider ist aber auch ihm nicht gelungen, ihm eine seiner weltgeschichtlichen Größe ebenbürtige, bleibende Form zu geben. Gewiß fehlt es nicht an wildbewegten, farbigen und zeitbezeichnenden Szenen; auch ist die Sprache durchweg kraftvoll und von einem packenden Schwung. Aber für die übermenschliche Persönlichkeit des Hunnenkönigs hat die historische Gestaltungskraft nicht ausgereicht. Seine Dämonie ist nicht überzeugend (wie etwa die auch mit den Mitteln des historischen Naturalismus dargestellte Dämonie Christiern des Tyrannen in Kolbenheyers „Paracelsus“). Mit holofernischen Kraftsprüchen (die zudem manchmal „weltanschaulicher“ formuliert sind als es gerade diese Gestalt verträgt) und mit Kreuzigungen und anderen Abschlächtungen hat der Verfasser freilich nicht gespart; auch wird Ildiko ganz schwach vor seiner überwältigenden Männlichkeit. Aber es kommt nicht

mehr dabei heraus als ein starkes Ausstattungsgstück in der Art des „Kampfes um Rom“ (nur mit moderneren schriftstellerischen Mitteln gearbeitet).

Die Erzählung kann daher, wo man sich zu einer Anschaffung verpflichtet fühlen sollte, unbedenklich an solche Leser verliehen werden, denen Dahns Romane aus der Völkerwanderung gemäß sind. Sie werden an ihr die Schauer großer historischer Erzählfkunst zu erleben glauben.

Erwin Mckerknecht (Stettin)

Deutsche und nordische Erzähler.

Heinrich Zillich: „Attilas Ende.“ Erzählung.
Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Heinrich Zillich, ein deutscher Dichter aus Siebenbürgen, wird von der heutigen Zeitströmung in den Vordergrund gehoben. Besonders sein großer Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, seine Gedicht- und Skizzenbände sind mehr als nur bemerkenswerte Werke. Auch das vorliegende, neubearbeitete Frühwerk verrät schon in der Sprache und Gestaltungs-kraft den heutigen Meister. Trotz der Uebersetzung aber ist es mit all seinen Vorzügen und Mängeln doch ein „Frühwerk“ geblieben. — Fesselnd ist die bildhafte Sprache und die ungezähmte Wildheit, mit der der Verfasser die Geschehnisse vor uns ablaufen läßt. Seine Deutung des Lebens des Hunnenkönigs, seine alles übermachende und gierige Leidenschaft und vor allem seine von Visionen erfüllten Feldzüge, seine Liebe und sein Ende in der hölzernen Hofburg der Heimat, scheinen mir sowohl gedanklich wie historisch doch zu gewagt gemacht und zu modern gesehen zu sein. Heinrich Zillichs Frühwerk ist spannend und mit kraftvoller Sprache erzählt und dürfte auch in der Neufassung seine Leser finden. W. St.

MS

Der Siebenbürger Heinrich Zillich erzählt uns von „Attilas Ende“ (Verlag Langen/Müller, München). Es handelt sich um ein Frühwerk des Dichters (1923); es schildert den letzten großen Zug des Hunnenführers quer durch Europa, seine Niederlage auf den katalanischen Feldern und vor den Toren Roms, wo die Pest seine Vermessenheit bricht; er muß zurück in den Osten, von wo er kam, und nimmt Hildis mit, die stolze Burgunderin, holdere Stammeschwester Kriemhilds, mit der Attila früher vermählt war; auch das Liebeswerben des Alternden ist zu spät und machtlos: in der Hochzeitsnacht setzt ein Blutsurz seinem Leben ein Ende. — Dieses bunte Kulturbild aus der Völkerwanderungszeit ist von hohem Reiz, wenngleich es Zillich noch nicht gelungen ist, die Gestalt Attilas ganz plastisch zu machen und zu durchleuchten.

Freundsprach. Kritiken



BOOKS ABROAD

University of Oklahoma Press
Norman, Oklahoma, U. S. A.

W From the Jan 1939 issue

● Heinrich Zillich. *Attilas Ende*. München. Langen-Müller. 1938. 105 pages. 2.40 marks.—From Zillich, Siebenbürgen German of Roumania, winner in 1937 of a government literature prize, we expect a tale of folk-life among German minorities or of war heroism. *Attilas Ende*, revision of a short story already published, treats, however, a third subject frequent in Germany today, the pre-history of Germanic tribes. Attila, the Hun, does not figure here in his rôle of the Nibelungenlied, but rather in later life with the march on Rome and his mythical death in a pool of blood on his wedding night. This is not the version in which the bride Ildiko, a Burgundian, avenges her people by stabbing Attila. Instead, a hemorrhage from lust for power destroys Attila before the culmination of passionate conquest, just as a hemorrhage had touched him when military conquest failed before the very gates of Rome. Power is the theme and Attila's first doubts of his power, faced with

Christianity. Two sides of the case are shown with a solemn matter-of-factness which undoubtedly approaches compelling tragedy.—*Marjorie F. Lawson*. Oberlin College.

"Attilas rinde"
v. Zillich

Hunnen en Tataren drongen ver door in Europa. Zij hielden neer wat hun in den weg kwam. Zij verwoestten alles en zwelgden in bloed. De bekendste veldheeren waren Dsjengis Kwan, Tamerlan en Attila. Heinrich Zillich beschrijft op spannende wijze de laatste levensjaren van Attila, den „Geesel Gods”, zooals hij zichzelf noemde. De keizers van het Oost en het West-Romeinsche rijk kropen voor dezen „geesel” in het stof.

Attila lag met zijn leger voor de poorten van Rome en stond op het punt de „eeuwige stad” in te nemen, toen de pest, die zijn leger hevig begon te teisteren, hem dwong zich terug te trekken.

P. E. W.

12.3.39

Heinrich Zellich : Attilas Ende. Verlag Albert Langen-Georg Müller te München. 105 blz. Prijs : geb. : 2.40 RM.

Reeds in 1923 verscheen de eerste uitgave van dezen historischen roman, en het getuigt wel voor zijn kunstwaarde dat in 1938 een nieuwe uitgave van dit boek noodzakelijk werd.

Attila groeide in den loop der eeuwen tot een bijna legendarische figuur, aanvoerder van half-Europa, schrik van de andere helft, "geesel Gods", waarop de eene helft roemt, waardoor de andere helft zich geslagen voelt.

Een dubbel doel heeft hij zich gesteld : de verovering van het keizerlijke, maar vooral pauselijke Rome, en de verovering van Ildiko, de Boergondische prinses die hem aan de tragische Krimhilde doet denken. Van homerische afmetingen is zijn kamp, stijgende tot de overheersching van West-Europa, een hoogtepunt, tevens stilstand bereikend in den volkerenslag en met de gevangenschap van Ildiko. Dan echter daalt als het ware een tragische macht over het leven van Attila en over zijn leger neer. Vóór Rome, ziet Attila ten overstaan van de profetische woorden van Paus Leo, en van de pest, dat zijn macht in mekaar zakt. Gelooven wil hij 't nog niet. En Onegesios moet den paus berichten dat de geweldige Hunnenkoning terug zal keeren.

Maar het tragische lot slaat met verwoestende kracht den heerscherswil van Attila op beslissende wijze neer, op 't oogenblik dat hij meent zijn tweede doel te hebben bereikt en dat een bloedige roede aan den hemel, naar Rome wijzend, hem met de geweldige illusie vervult dat zijn macht onverwinbaar is.

Aldus is in dit boek de geschiedenis van den Hunnenkoning verwerkt tot een roman van sterke dramatische spanning, tot een boek dat wegens zijn stijl en wegens de constructieve schepping van de Attila-figuur, merkwaardig mag genoemd worden.

M. B.

Nicht m. ersch. Blätter



Gottes Geißel

Attilas Ende. Von Heinrich Zißli (Vangen-Müller-Verlag, München 1938.)

In einer völlig umgearbeiteten Neuauflage bringt Heinrich Zißli im Vangen-Müller-Verlag seine erstmalig 1923 dort erschienene Geschichtsdarstellung um Attilas Ende heraus.

In 25 einzelnen Abschnitten, jeder von ihnen enthält eine von härtestem Leben und Erleben erfüllte Episode, führt uns der Verfasser ein anschauliches Bild der Völker- und Massenschicksale jener Zeit der Hunnenkriege zusammen, sich dabei zwar des sachlich-chronistischen Erzählerstiles bedienend, aber trotzdem durch eine faszinierende Gewalt des vielfach eingesetzten gesprochenen Wortes mitreißend.

Diese Erzählung umfaßt den Zeitraum, den die noch ein letztes Mal um die Mitte des 4. Jahrhunderts gigantisch anschwellende Macht des Hunnenkönigs und zugleich ihren ersten unheilvollen Zusammenbruch in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern sah. Gepeiniget von Zweifeln und Befürchtungen um die Gewalt des eigenen und des Christengottes, dann jedoch wieder um so tiefer verrannt in eine aus Ungeheuerlichkeiten gespeiste und an Wahnsinn grenzende Elgankultur, so untergräbt die „Geißel Gottes“ in diesen Tagen den eigenen Sieg; als dann noch das Grauen der Pest in seinen Heerschaaren wüthet, Wutlosigkeit und Verzagen bei den ver-

schont Gebliebenen stiftend, bricht seine Gewalt endgültig, stürzt sie in sich zusammen wie ein erlöschender Vulkan. Angesichts in Angesicht mit seinem zum Greifen nahen höchsten Ziele: der Ueberwindung Roms und seines Gottes muß er schließlich den Rückzug antreten. Und bevor er noch von neuem seine Heere sammeln kann zu einem zweiten Sturm auf Rom, verblaßt die „Geißel Gottes“ am südwestlichen Himmel. „Attilas Ende“ bedeutet dann den Beginn einer neuen Ordnung der abendländischen Welt, wie die Niederlage seines grauerregenden Heidentums den Weg für einen Sieg des römischen Christentums über Germanien freigibt.

Zißlibach.

Zillich, Heinrich: Attilas Ende. Erzählung. München: Langen-Müller, 1938. 105 S. 11×18 cm. Biegsam geb. RM. 2.40.

Eine Meisterleistung an knapper, eindringlicher Erzählungskunst. Die an schwerem Geschehen und großen Gestalten reiche Zeitspanne von Attilas letztem Heereszug, der ihn gegen Rom führt, bis zu seinem jähen, gewaltsamen Ende in der Hochzeitsnacht, ist hier auf wenig mehr als hundert Seiten zu einem Kunstwerk geformt, das in seinen hartgemeißelten Linien, in seiner scheinbar nur berichtenden und eminent gestaltenden Schreibweise an die alt-nordischen Sögur heranreicht. Zu empfehlen.

Eine Novelle, die irgendwie nicht ganz ausgearbeitet anmutet, die den Eindruck einer skizzenhaften Vorstufe zu einem Roman macht, ist

"Attilas Ende"

von Heinrich Zillich. 1925 erstmalig erschienen liegt der schmale Band nunmehr im Eduard Wancura-Verlag wiederum - man fragt warum - auf. Wohl vermag die Gestaltung zu interessieren, die Sprache des Autors anzusprechen, das Fragmentarische aber ist geblieben. Die 16 Federzeichnungen von Ernst von Dombrowski sind vielleicht das Wertvollste an dieser Ausgabe.



HEINRICH ZILLICH

Attilas Ende

ikgs

136 SEITEN, 16 FEDERZEICHNUNGEN VON E. v. DOMBROWSKI

S O URTEILT DIE PRESSE:

Gleich einer dunklen Sage von Blut, Feuer und Tod, Leidenschaft und Macht, Größe und Tragik verklingt die wildromantische Legende vom Glanz und Untergang Attilas. Und noch das letzte Wort der Erzählung ist überzuckt vom Flammen- und Schattenspiel des Dichters.

In freier dichterischer Gestaltung erzählt der siebenbürgische Dichter, der in Deutschland eine große Gemeinde hat, Attilas Zug nach den Katalaunischen Feldern und nach Rom, vor dem er umkehrt und heimzieht. Zillich schildert den Hunnenkönig als die schicksalhaft getriebene „Geißel Gottes“, als einen vom Machtwillen besessenen Menschen, der in sich selbst verbrennt. Eine dichterisch bezaubernde Leistung, die Neubearbeitung eines Frühwerks des Verfassers.

Ein Buch, dessen Inhalt man nicht schildern darf — das gelesen werden will. So sei es ein Buch, das wir aus vollem Herzen preisen möchten.



ikgs
EDUARD WANGURA VERLAG
WIEN / STUTTGART



HEINRICH ZILLICH

Attilas Ende

136 Seiten, 16 Federzeichnungen von Ernst v. Dombrowski,
Ganzleinen, DM 7.80

Gleich einer dunklen Sage von Blut, Feuer und Tod, Leidenschaft und Macht, Größe und Tragik verklingt die wildromantische Legende vom Glanz und Untergang Attilas. Und noch das letzte Wort der Erzählung ist überzuckt vom Flammen- und Schattenspiel des Dichters.

Friedrich Schnack

In freier dichterischer Gestaltung erzählt der siebenbürgische Dichter, der in Deutschland eine große Gemeinde hat, Attilas Zug nach den Katalaunischen Feldern und nach Rom, vor dem er umkehrt und heimzieht. Zillich schildert den Hunnenkönig als die schicksalhaft getriebene „Geißel Gottes“, als einen vom Machtwillen besessenen Menschen, der in sich selbst verbrennt. Eine dichterisch bezaubernde Leistung, die Neubearbeitung eines Frühwerks des Verfassers. *Hamburger Nachrichten*

Zillich hat hier in stärksten Farben das Bild einer bewegten Zeit und Porträts ihrer Menschen geschaffen.

Hans J. Contzen

Heinrich Zillichs, des siebenbürgischen Dichters, Bücher gehören zum festen Bestand unseres Schrifttums.

Dr. Kurt Pfeiffer

Ein Buch, dessen Inhalt man nicht schildern darf — das gelesen werden will. So sei es ein Buch, das wir aus vollstem Herzen preisen möchten.

Dr. Joachim Fischer

Welt und Wort
(14b) Tübingen

Belegexemplar

15 März 1956

ZILlich, HEINRICH: Attilas Ende.
(143 S., DM 7.80.) Eduard Wancura Verlag, Stuttgart, 1955.

Dieser Attila wirkt wie eine Barlach-sche Figur, ein Klotz, der wesenhaft Unheimliches ausdrückt. Als er in seinem Selbstglauben, die Geißel Gottes zu sein, unsicher wird, fängt sein Einfluß an, abzubröckeln. Er hat nicht mehr die Kraft, die Pestangst seines Heeres zu bannen, nachdem der Papst ihn vor den Toren Roms verflucht hat. (Die Geschichtsschreiber berichten, es sei zu einer Abmachung gekommen, deren Bedingungen man nicht kenne.) Für die Kennzeichnung des innerlich unsicher Gewordenen ist die Erfindung besonders wirkungsvoll, Attila habe es — in völlig mißverstehender Weise — ein paarmal mit dem Kreuzeszeichen versucht, die schwindende Faszination zu stützen. Damit wird aber die Schicksalswende — Kreuz oder Halbmond über Europa? — gut versinnbildlicht.

Gotthilf Hafner



NEUE TAGESPOST

Osnabrück

20.3.1956

Heinrich Zillig: „Attilas Ende“, historische Erzählung, (Eduard Wandura-Verlag, Wien-Stuttgart, 142 S., 7,80 DM).

Zillig beschreibt das Dämonische und Abgründige im Menschen Attila. Der hatte Brutalität, Blut und Tod auf seine Fahnen geschrieben und wurde zum Schluß, nachdem Pest und Seuchen sein Heer vor den Toren Roms zerstört hatten, von einer blonden Burgunderin ums Leben gebracht. Recht geschah ihm! Der Autor folgt den historischen Tatsachen mit erzählerischer Sauberkeit und dem Ergebnis warnender Abschreckung vor dem Bilde eines Tyrannen.



SÜDKURIER

Konstanz

24./25.3.1956

Heinrich Züllich beschwört in seinem dicht geschriebenen, dramatischen Romane „Attilas Ende“ den sengenden, brennenden, mordenden Beutezug des Hunnenführers vor die Tore der ewigen Stadt, wo die Macht dieser „Gottesgeißel“ — wie er sich hier in dämonischer Verblendung zuweilen selbst nennt — vor einem höheren Willen erlischt (Eduard Wancoura Verlag, Wien/Stuttgart, 143 Seiten, 7,80 DM). Attila und seine letzte Frau, die Burgunderin Ildiko, Kaiser Valentinian und der Feldherr Aetius, sowie eine Fülle anderer Typen gotischer und asiatischer Stämme sind hier anschaulich dargestellt.



KASSELER *Zeitung*

Nr. 215/ 16.9.1955

„Attilas Ende“

Heinrich Zillich, der bekannte Sudetenländer Schriftsteller, schrieb die „Biographie“ des großen Hunnenkönigs wie einen dämonischen Tatsachenbericht aus ferner Vorzeit. Düstern das Geschehen, fast tierhaft wild die handelnden Personen, so präsentiert sich die Historie von der Gottesgeißel als eine blutige Legende vor düster lodern dem Hintergrund. Der bekannte Illustrator Ernst von Dombrowski steuerte 16 Federzeichnungen in derber Holzschnittmanier bei. (Eduard-Wancura-Verlag, Stuttgart, 7,80 DM.)



Abschrift

DER NEUE TAG

Oberpfälzischer Kurier

W e i d e n

24.9.1955

Attilas Ende

Kaum jemals hat in der Geschichte eine Gestalt so viel Aufruhr und Schrecken unter die Völker gebracht, als die des Hunnenkönigs Attila. Der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich, dessen Werke einen festen Bestandteil im deutschen Schrifttum darstellen, schildert ihn als einen vom Machtwillen besessenen Menschen, der, sich als "Geißel Gottes" wähnend, bis vor die Tore der Ewigen Stadt Rom dringt, sie erobern und ausplündern will und - umkehren muß.

Eine wildromantische Legende von dämonischer Leidenschaft, Größe und Tragik, ein Stoff, der durch Zillichs meisterhafte Erzählkunst von Anfang bis zum Ende in Bann hält.

("Attilas Ende" - 136 Seiten, 16 Federzeichnungen von Ernst von Dombrowski, Ganzleinen DM 7,80)



A b s c h r i f t

Sonntagspost Graz

23. Okt. 1955

Heinrich Zillich
Attilas Ende

Mit leidenschaftlichen Zügen schildert der Dichter das brodelnde Volksgewimmel, dem Attilas Gottesgeißel blutige Striemen schlägt. Unaufhaltsam, wie das Verhängnis selbst, scheint Attilas Zug zu sein, bis vor den Toren der Ewigen Stadt, die er erobern und ausplündern will, seine Macht erlischt. Mit überlegener Meisterhand verschmilzt der Autor historische Tatsächlichkeiten mit den Gewilden seiner Phantasie. Den Helden der Handlung zeichnet er mit demonischen Strichen. Aber auch alle anderen Typen sind voll lebendiger Charakteristik, so vor allen Papst Leo der Große. Ein Buch von geschichtlichem Wert, das man mit Spannung liest.

Weiters legt der Eduard-Wancura-Verlag den historischen Roman „Attilas Ende“ von Heinrich Zillich vor (S 48.—). Zillich bewältigt den Stoff, der für sich schon Erfolg verspricht, in einem zwingenden Stil, und so führt er das Geschehen mitreißend fort, von dem kometenhaften Aufstieg des Hunnenfürsten an den östlichen Grenzen des Abendlandes, von dem Brand, den die „Fackel Gottes“ über die Kulturen Mitteleuropas legt, bis zu der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, an der sich, wie Zillich aufpeitschend schildert, die Kräfte zerreiben. Zillich gibt eine eindringliche Darstellung der Ereignisse, die einst für Europa schicksalbestimmend waren und vermittelt im Roman wertvolle historische Kenntnisse.

Heyden 34, 10.10.55

Heinrich Zillich: „Flausen und Flunkereien“. Eduard Wancura Verlag, Wien-Stuttgart. Mit diesem Werk zeigt sich Zillich in der wirklichkeitsgesättigten, spitzbübischen Art, im bodenständigen Wort und in der Pointentreue als echter Sohn seiner Heimat.

Wiener Botsenkreis, 29.10.55

Heinrich Zillich „Attilas Ende“. Mit 16 Federzeichnungen von Ernst von Dombrowski. Eduard-Wancura-Verlag, Wien-Stuttgart. Historische Tatsachen und Legenden um den Hunnenkönig Attila, dessen asiatische Horden und unterjochte Völker Europa verheerten und bis vor die Mauern Roms vordrangen, hat Heinrich Zillich zu einer großartigen Erzählung verwertet, die der grausige Hauch einer blutigen Wirklichkeit durchweht. Plündernd und mordend wälzt sich Attilas Zug wie unabwendbares Verhängnis bis in das heutige Frankreich, wo sich ihm auf den katalaunischen Feldern die vereinten Heere der Römer und Westgoten entgegenstellen und so sehr schwächen, daß seine Macht nicht mehr ausreicht, um mit der Eroberung der Ewigen Stadt über dem Christengott zu triumphieren. In der Darstellung der Schlacht wächst die Dichtung zu dramatischer Höhe. Tiefgründig packend auch die Auseinandersetzung mit Papst Leo dem Großen, der mutvoll der „Gottesgeißel“ die Stirne bietet. Mit Interesse liest man die Abkehr der Barberei aus dem Osten von den ausländischen Völkern.

Wepfer 34, 3.10.55

„Flausen und Flunkereien“ von Heinrich Zillich. (Eduard-Wancura-Verlag, Wien.) — Der bekannte Schriftsteller, dem österreichischen Leser seit langem durch seine Werke bestens empfohlen, erzählt in diesem köstlichen Buch mehr als ein halbes Hundert lustiger Geschichten aus seiner Heimat Siebenbürgen. Nicht nur seine vielen ehemaligen Landsleute werden an diesen „Flunkereien“ ihre helle Freude haben, sondern jeder Leser, dem ein Schmunzeln und Lächeln als heilsame Medizin im grauen Alltag erscheint. Ernst v. Dombrowski hat das reizvolle Buch mit hübschen Federzeichnungen bereichert.

Tiroler Nachrichten Innsbruck
11.10.55

ikgs

**„Attilas Ende.“ Historische Erzählung
von Heinrich Zillich. 136 Seiten, 16 Feder-
zeichnungen von Ernst v. Dombrowski,
Ganzleinen, 7,80 DM.**

Kaum jemals hat in der Geschichte eine Gestalt so viel Aufruhr und Schrecken unter den Völkern verbreitet als die des Hunnenkönigs Attila. Der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich, dessen Werke zum festen Bestandteil deutschen Schrifttums gehören, schildert ihn als einen vom Machtwillen besessenen Menschen, der, sich als „Geißel Gottes“ wähnend, bis vor die Tore der ewigen Stadt Rom dringt, sie erobern und ausplündern will und — umkehren muß.

Eine wildromantische Legende von dämonischer Leidenschaft, Größe und Tragik, ein Stoff, der durch Zillichs meisterhafte Erzählkunst von Anfang bis Ende in Bann hält! Gerade in unserer heutigen Zeit gewinnt dieses Buch besondere Bedeutung, weil es wieder zeigt, daß ein Herrscher der eigenen Vernichtung entgegengehen muß, wenn seine Machtstellung zur Tyrannei ausartet.

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“, Eduard-Wancura-Verlag, Wien, 136 Seiten, Ganzleinen, S 48.—. Ein Buch, das geradezu an Strindbergs Historische Miniaturen erinnert, weil das dem Rahmen nach bekannte Geschehen — Zug nach den Katalaunischen Feldern und Umkehr vor Rom nach Begegnung mit Papst Leo — mit flammender Phantasie völlig neu erzählt wird, mit einer Phantasie, die zyklisch aufbaut, weil sie stets nur dem Wesentlichen dient. Der Teufel selbst dünkt einem vergleichsweise ein harmloser Knabe neben diesem Sohn der Steppe, der sich als „Geißel Gottes“ als Herr der Erde fühlt und dies hier einmal im bewußten Gegensatz zu Christus und seinem Statthalter. Von keines Menschen Wort gebeugt, von keines Menschen Kraft gebrochen, stirbt Attila in seiner pannonischen Residenz nach einem hochzeitlichen Fest an einem Blutsturze. Dem siebenbürgischen Dichter ist in dem kleinen Buch ein großer Wurf gelungen.

H. B.

Reiner Volkszettel 24. 11. 55

Heinrich Zillich gibt seine historische Vision „Attilas Ende“ neu heraus (Eduard-Wancura-Verlag). Der Schwung der Darstellung hat nichts verloren und jene asiatische Wildheit ist uns vielleicht sogar verständlicher geworden. Die Federzeichnungen von Ernst von Dombrowski vertiefen den starken Eindruck.

Das kleine Volksblatt, Wien, 18. 2. 56

„Attilas Ende“ von Heinrich Zillich soll uns die von Sagen umwitterte Figur des Hunnenkönigs nahebringen und seine Taten psychologisch verständlich machen. Die Schilderung beginnt mit dem letzten Kriegszug Attilas. Höhepunkt ist der Rückzug von Rom, mit dem die Macht des Hunnenkönigs ins Wanken kam. Die 16 Federzeichnungen von Ernst von Dombrowski bilden nicht nur einen Buchschmuck, sondern eine wesentliche Ergänzung des Textes. (Eduard-Wancura-Verlag, Wien-Stuttgart.)

*Der Abend, Wien
16. 12. 55*

Norddeutsche Nachrichten

Hamburg

19.10.1955

Zillich; Attila, Ed. Wancura Verlag, Stuttgart, 7.80 DM.

Nicht die historische Treue, sondern die dichterische Gestaltungskraft und die visionäre Rückschau auf die Epoche Attilas zeichnen dieses Buch aus. Wir erleben noch einmal diese Welt; erzittern unter der Gottesgeißel der Hunnen. Es war einer der großen historischen Wendepunkte abendländischer Kultur, die im Machtrausch und der Blutgier Attilas zu ersticken drohte. Er starb an Nasenbluten im Weinrausch in der Hochzeitsnacht mit der Burgunderin Ildico. Zillichs Roman ist spannend wie ein Filmstreifen. Kr.

Heinrich Zillich: ATILAS ENDE. Eduard Wancura Verlag Wien/Stuttgart.

Heinrich Zillichs vor über dreißig Jahren erschienene Meistererzählung, hier mit einem sehr gemäßen Einband, aber unterschiedlich guten Illustrationen von Ernst von Dombrowski, dargeboten, hat nichts an Einprägsamkeit und Sprachwirkung eingebüßt.

1. Die Kinnostergilbe

Epfingen, 12. Folge

i k g s

*November-Dezember
1955*

Heinrich Zillich: „Attilas Ende.“ 142 Seiten, illustriert, Ganzleinenband mit Schutzumschlag, Eduard-Wancura-Verlag.

Das Problem des modernen Schriftstellers, historische Gestalten mit Blut und Leben zu erfüllen, ohne ihnen dabei jenen legendären Schimmer von Erhabenheit zu nehmen, auf den bei Büchern dieser Art selbst der fortschrittlichste, aufgeklärteste Leser wartet, ist gewiß kein leichtes. Immer wieder entzündete die geheimnisumwitterte Persönlichkeit des Hunnenkönigs Attila die Neugierde und wohl auch die Phantasie von Geschichtsforschern und den Autoren historischer Romane. Jeder, der Heinrich Zillichs stilistisch recht einprägsame Novelle zur Hand nimmt, wird erkennen, daß hier ein phantasiebegabter Mensch Visionen von schlechthin überdimensionalem Ausmaß auf das Papier gebannt hat. Und doch: wie hart grenzt stellenweise das Erhabene ans Lächerliche, wie gefährlich ist das Unterfangen, sich als Kind unseres Jahrhunderts auf Visionen zu verlassen, wenn es gilt, das Bild eines vergangenen Zeitalters zu entwerfen! Demnach wandeln auch der Hunnenkönig Attila, seine letzte Gemahlin Idiko, und wie sie alle heißen, in Zillichs Novelle gleichsam im Trancezustand durch eine verschwommene Landschaft und beben im Banne von Leidenschaften, die uns fremd sind und fremd bleiben müssen, weil sich der Autor nicht die Mühe nimmt, sie uns zu deuten. Das Schönste an dem schmalen Band sind zweifellos die sechzehn Federzeichnungen von Ernst Dombrowski: sie lassen manchmal ahnen, wie Attilas Ende wirklich ausgesehen haben mag.

Dr. I. O.

Der Sozialist, Wien, Dez. 1955

Neue Bücher

Heinrich Zillich: „Attilas Ende.“ Mit Federzeichnungen von E. v. Dombrowski. Eduard-Wancura-Verlag, Wien-Stuttgart. Preis 48 S. — Tausendfacher Tod, Blut, Brand und namenloses Elend, sie alle hat Europa öfter schon erlebt, erlitten. Hier führt der Siebenbürger Dichter uns Jahrhunderte zurück, in die Zeit der Völkerwanderung, als der Hunnensturm über den Kontinent hinwegbrauste und Attila, der dämonische Führer dieses asiatischen Reitervolkes, seine „Gottesgeißel“ über Europa schwang. In mitreißender Schau wird da geschildert, wie dem bisher Unbezwungenen zum erstenmal auf den katalaunischen Gefilden, zum zweitenmal vor Rom ein Halt geboten wird und wie schließlich auch dem Leben dessen, vor dem Völker zitterten wie Espenlaub, der Tod im Brautzelt zwischen Theiß und Donau ein tragisches Ende setzt. Ein farbenglühendes Gemälde ist dies Buch, in allen seinen Teilen vom Hauche blutiger Wirklichkeit durchweht.

Mühlviessler-Brille

8. 11. 1955

DIE SCHÜLERBÜCHEREI

Landesanstalt f. Erz. u. Unterricht

S t u t t g a r t

Heft November 55 ⁸

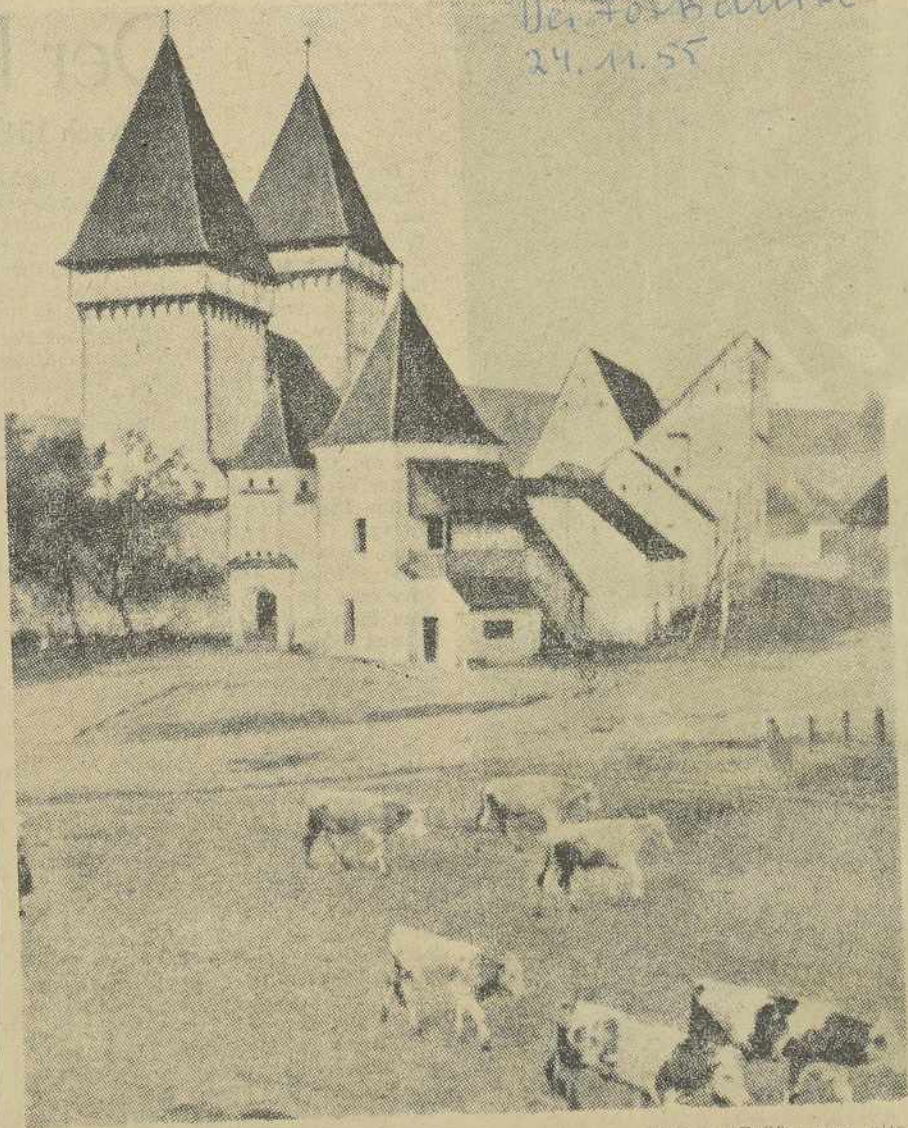
Zillidi, Heinrich: Attilas Ende. Illustriert von A. v. Dombrowski. Wancura Verlag, Wien - Stuttgart. 142 Seiten. Leinen. DM 7.80.

Die Geschichte des Hunnenkönigs von der Schlacht auf den kataunischen Feldern über den ergebnislosen Zug auf Rom bis zu seinem Tod in der Nacht der Hochzeit mit der Burgunderin Ildiko wird in starker Raffung, holzschnitt-, man könnte auch sagen drehbuchmäßig, stilistisch zuweilen etwas sorglos erzählt. Über die wirkungsvolle Darstellung des geschichtlichen Augenblicks hinaus bietet das Büchlein kaum etwas; ob jugendliche Leser davon angesprochen werden, wird davon abhängen, ob der Geschichtsunterricht schon Interesse für den Gegenstand geweckt hat.

Gaiser, Stuttgart



Der Fortschritt
24. 11. 55



Die Kirchenburg von Schönberg zeugt in ihrer wuchtigen Größe von alter deutscher Baukunst im Siebenbürgener Land. Ein im Adam Kraft Verlag, Augsburg, erschienener Bildband „Siebenbürgen“ von Heinrich Zillich (kartoniert DM 3,50) führt uns mit seinen schönen Landschafts- und Städtebildern sowie herrlichen Trachtenaufnahmen hinein in das Sieben-Burgen-Land an der Südspitze der Karpaten, das jahrhundertlang eine Vorhut des europäischen Geistes inmitten fremder Völkerschaften war. Noch heute leben 180.000 Deutsche dort unter Gesetzen, die Moskau bestimmt.

IKGS
Der Fortschritt, Oßwald
24. 11. 1955

VERTRIEBENEN ANZEIGER

M ü n c h e n

20.11.1955

Heinrich Zillich. „Attilas Ende“. Novelle. Mit Federzeichnungen von Ernst von Dombrowski. Eduard Wancura-Verlag, Wien-Stuttgart, 1955, 144 Seiten. Ganzleinen. Preis DM 7.50.

Diese hinreißende, unerhört lebendige Novelle vom Untergang des großen Hunnenkönigs, die Zillich schon als Student geschrieben hat, liegt nun in ihrer letzten Fassung, wunderbar illustriert von Dombrowski, in einem auch sonst wohl gelungenen Band vor. Er eignet sich schon aus diesem Grunde nicht weniger als die „Flausen“ für Geschenkzwecke. Wer die Novelle nach den schrecklichen Erlebnissen der letzten Jahrzehnte liest, erschrickt beinahe vor der Wahrheit dessen, wie Zillich Attila auffaßt: als Dämon des Ostens. Wir haben manches von dem erleiden müssen, was in dieser Dichtung vorausahnend gestaltet wurde. Darum erschüttert sie uns auch so sehr.

H. H.



Heinrich Zillich, Attilas Ende. Eduard Wancura Verlag Wien/Stuttgart. Ganzleinen 7,80 DM.

Diese frühe Erzählung des siebenbürgischen Dichters hat sich bereits eine große Gemeinde erobert. Der Wancura-Verlag hat das Buch, illustriert von Ernst Dombrowski, in geschmackvoller Form neu aufgelegt. Wer Zillichs spannende Erzählkunst liebt wird auch dieses dramatisch erzählte Erstlingswerk freudig begrüßen.

H. B.

Die hier abgedruckte deftige Geschichte entnahmen wir dem derben, handfesten Erzählband des Siebenbürger Dichters Heinrich Zillich: „Flausen und Flunkereien“. (Eduard-Wancura-Verlag, Stuttgart, 12,50 DM.) Es ist ein herrlich-volkstümlicher Band, in dem das Siebenbürger Land in seiner ganzen Frische und Ursprünglichkeit lebendig ist. Ernst von Dombrowski steuerte dem urwüchsigen Buch schöne Zeichnungen bei.

Kaplan Zeitung, 5. 11. 1955

(aus dem Buch: in der Mitte
mit der Titel: Minibrief oder
fünf auf einen Streich)



Siebenbürgische Kirchenburg (Schönberg)

Die obigen Bilder entnehmen wir dem schönen kleinen Bildwerk
„Siebenbürgen“ von Heinrich Jillich, erschienen im Adam-Kraft-
Verlag, Augsburg.

„Attilas Ende“. Historische Erzählung. Von Heinrich Zillich. Mit 16 Federzeichnungen von Ernst von Dombrowski. Eduard-Wancura-Verlag, Stuttgart. 186 Seiten, Ganzleinen DM 7.80.

Man muß zugeben, Heinrich Zillich versteht interessant zu erzählen. Die sagenhafte Gestalt des Hunnenkönigs Attila ermöglicht ihm die Entfaltung seiner Kunst: Dem Helden seines Werks gibt er mitreißendes Leben, um ihn herum läßt er eine temperamentvolle Welt lebendig werden, die sonst nur aus den trockenen Schilderungen der Historiker bekannt ist. Die Geschichte Attilas: Dieser Herrscher über mongolische Horden war einst der Schrecken der Völker, wähnte sich, von unheimlichem Machtwillen besessen, als die „Geißel Gottes“, zog plündernd und brandschatzend bis vor die Tore der ewigen Stadt Rom, um sie zu erobern und muß — am Ende seiner Kräfte — ohne seine Absicht verwirklicht zu haben, umkehren. Wieder einmal war das Abendland sozusagen durch Zufall gerettet worden. So geschehen um die Mitte des fünften nachchristlichen Jahrhunderts. Inzwischen sind wir im 20. Jahrhundert angelangt. Und wie herrlich weit hat man's gebracht? Wieder wäre ein „Zufall“ mehr als willkommen. Dieser aktuelle Bezug macht Zillichs Buch besonders interessant.

KLÜTERBLÄTTER

Deutsche Sammlung
aus europäischem Geiste

Mappe 11/12 1955

Heinrich Zillich: *Attilas Ende*. 7,80 DM.

Die bekannte Meistererzählung, nochmals überarbeitet und zu letzter Ausdeutung eines großen Stoffes in der gestrafften Form der Novelle gebracht. Sie soll nicht als der Versuch eines zu billigen Vergleiches, sondern stark und für sich bestehen.

tc.



NORDWESTDEUTSCHE ALLGEMEINE

Freiburger Zeitung

S t a d e

3./4. Dezember 55

ATTILAS ENDE, historische Erzählung von Heinrich Zillich, Eduard Wancura-Verlag GmbH., Stuttgart, 136 S., 7,80 DM.

Der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich schildert den Hunnenkönig Attila als einen vom Machtwillen besessenen Menschen, der sich als „Geißel Gottes“ wählend, bis vor die Tore der ewigen Stadt Rom dringt, sie erobern und plündern will und — umkehren muß. Eine wildromantische Legende von dämonischer Leidenschaft und Größe.

-en



DÜSSELDORFER NACHRICHTEN

Düsseldorf

7.12.1955

Heinrich Zillich: „Attilas Ende“;
Eduard Wancura Verlag, Wien/Stuttgart. (135 S., 16
Federzeichnungen.)

Die historische Erzählung hat der bekannte sieben-
bürgische Dichter durch seine ausgefeilte Schreibkunst
zu einem stark gegenwartsbezogenen, fesselnden Buch
gestaltet. Die „Geißel Gottes“ ist ein aufrichtendes
Beispiel für das Ende jeder Tyrannei.



KÜNSTLERGILDE

E s s l i n g e n

12/1955

Heinrich Zillich: ATILAS ENDE.

Eduard Wancura Verlag Wien/Stuttgart

Heinrich Zillichs vor über dreißig Jahren
erschienene Meistererzählung, hier mit einem
sehr gemäßen Einband, aber unterschiedlich
guten Illustrationen von Ernst von Dombrows-
ki, dargeboten, hat nichts an Einprägsamkeit
und Sprachwirkung eingebüßt.

Heinrich Zillich:

Attilas Ende.

Eduard Wancura Verlag, Wien/
Stuttgart o. J. (1955). 143 S. mit
16 Federzeichnungen von Ernst v. Dom-
browski. Ganzl. DM 7.80.

Den Attila-Groß hatte Z. bereits 1923
aufgegriffen. In der vorliegenden Neu-
bearbeitung hat er nun in freier dichterischer
Gestaltung ein eindrucksvolles Bild beweg-
ter Völkerwanderungszeit mit der Gestalt
des Hunnenkönigs im Mittelpunkt gezeich-
net. Der wilde Eroberungszug der Gottes-
geißel — wie sich Attila selber nennt, —
nach dem Westen gipfelt in der großen
Schlacht auf den Katalaunischen Feldern.
Von hier aus zieht er von maßloser Macht-
gier getrieben gegen Rom, um durch die
Bewingung dieser Stadt alle weltliche
Gewalt und auch göttliche Kraft an sich
zu reißen. Kampflös zerbricht aber vor den
Toren der Ewigen Stadt Attilas Macht.

Nicht nur in der Handlung, sondern
ebenso in Aufbau und Sprache von dyna-
mischer Wucht, wird die Erzählung zu
„einer dunklen Sage von Blut, Feuer und
Tod, Leidenschaft und Macht, Größe und
Tragik“ (Friedr. Schnack), der es (vor
allem in den düsteren Abschnitten) nicht an
Berührungspunkten mit unserer Zeit fehlt.

M. P.



Blick in den Fürstensaal des Lüneburger Rathauses vor Beginn des Festaktes. Im Vordergrund v. l. n. r.: Prof. Dr. Max Hildebert Boehm, Frau Boehm, Dr. Dr. h. c. Heinrich Zillich, P. Claus v. Aderkas. Ganz rechts im Bild Baronin Vera Sass.

Seite 4

NAMEN DER WOCHE

Wer - Wie - Was

Abschied

von Lüneburg und seinen Polizeikollegen nimmt Paul Harmsen, 60. Gestern wurde der Polizeihauptkommissar vom Regierungspräsidenten nach 40jähriger Zugehörigkeit zur Polizei verabschiedet. Nach seiner Pensionierung will der naturliebende Kommissar in das Land zurück, in dem er geboren wurde – nach Schleswig-Holstein. In Lübeck bleibt er mit seiner Familie. Das meerumschlungene Land hat Paul Harmsen auch bei der Flutkatastrophe vor 2 Jahren nicht verleugnen können. Er leitete vom Telefon aus als bewährte „rechte Hand“ und IA seiner Polizeischafft den Einsatz der Männer und Hilfsgeräte.



Attilas Ende

ist neben „Zwischen Grenzen und Zeiten“ und „Der Sprung im Ring“, neben dem Novellenband „Sturm des Lebens“ einer der großen Romane des siebenbürgischen Dichters und Schriftstellers Heinrich Zillich. Der 1898 in Kronstadt (Siebenbürgen) geborene Sprecher für einen Außenposten des deutschen Sprachraumes ist der berufene Mann für das Festreferat des 14. Carl-Schirren-Tages, der an diesem Wochenende die Repräsentanten des geistigen Baltentums in Lüneburg zusammenführt. Zillich spricht um 11 Uhr im Fürstensaal über die Frage: „Wie sieht der Südostdeutsche den Deutschen aus dem Nordosten?“



Landeszeitung Lüneburg, 28. 20. 9. 1913

Gutachten der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums über die 1938 im Verlag Albert Langen Georg Müller in München erschienene Neuausgabe der schon 1923, damals in Kronstadt, erschienenen Erzählung "Attilas Ende" von Heinrich Zillich /104 S. Pp. 2.40 RM, Ganzleiderband 4.80 RM.⌘:

"In grossartigen Bildern gestaltet Zillich Glanz und Elend des Hunnenkönigs Attila. Unter dem dunklen Zwang dämonischer Besessenheit und hemmungsloser Leidenschaften stehend, masslos in all seinem Begehren und Handeln, jagt er mit seinen wilden Reiterscharen über die Länder Europas hinweg und lässt ihre Völker erbeben. Erfüllt von dem Glauben an seine Sendung als Geissel Gottes, die die Welt züchtigen soll und vor der es weder ein Entrinnen noch einen Willen gibt, vermag er bald die Grenzen seines Wesens und Wirkens nicht mehr zu erkennen. Kurz vor der Erfüllung seines sehnstüchtigsten Wunsches, als ihm die Tore des goldenen Roms geöffnet werden sollen, wird sein Heer von der Pest gezeichnet, ihn selbst aber befallen furchtbare Zweifel an seiner Allmacht und Unüberwindlichkeit. Und ebenso wie er als Feldherr im Ringen um die Behauptung seines Willens, der alles oder nichts fordert, an dem Wirken einer höheren Macht scheitert, so versagt er auch als Mensch. Denn in tierischer Brunst sucht er die Burgunderfürstin Ildiko, eine lieblichere Schwester seiner ersten Gattin Kriemhild, ihres persönlichen Wunsches ungeachtet, auf sein Lager zu zwingen. Aber ein Blutsturz setzt seinem Leben in der Hochzeitsnacht ein unerwartetes Ende.

Die geschichtlichen Ereignisse dieser an Spannungen so reichen Zeit der Völkerwanderung greifen immer immer wieder in die Bezirke des Menschlichen hinein, und dadurch wird das tragische Schicksal dieses Menschen, der an seinem übermächtigen Dämon zugrunde geht, aus dem Bann der Vergangenheit gelöst und zu wahrhaftem Leben erweckt. Zillich hat mir grosser Kunst die Sichtung in der geschichtlichen Überlieferung vorgenommen und das wirklich Bedeutsame in seinen Licht- und Schattenseiten herausgegriffen. Damit erreicht seine dichterische Schau historische Vorgänge, die auch menschlich zu fesseln vermögen. Durch die vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten seiner Sprache versteht er es, diese fremde Welt mit ihren Spannungen und Leidenschaften unmittelbar lebendig zu machen. Der Band ist sehr zu empfehlen."